Biogr.
580
ac

Biogr.
86 ac

Kotzebue

1792

<36600633360018

<36600633360018

Bayer. Staatsbibliothek

August von Kotzebue.

Ueber August von Kotzebue

in den vorzüglichsten und interessantesten Verhältnissen als Mensch, Dichter und Geschäftsmann.

Mit Rüksicht auf das merkwürdigste Lebensjahr, den litterarischen Verbindungen, Unternehmungen und Fehden desselben.

Mit dem Bildnisse dieses Dichters.

Frankfurt am Main,
in der Behrensschen Buchhandlung.
1802.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

mächtigsten Schutze

des

Guten, Schönen, Großen

und

Edlen,

der

Wissenschaften und Künste

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Seiner Majestät

des

Kaysers Aller Reußen

Alexander dem Ersten

Ihro Majestät

der

regierenden Königin von Preußen

Louise Auguste Wilhelmine

Amalie

Seiner Kaiserlichen Hoheit

dem

Erzherzoge von Oesterreich

Carl Ludwig

Der

Schönheit, Grazie,

und

Tugend,

Am

Arme wahrer Regentengröße

und

Heldenmuthes

In tiefster Unterthänigkeit Ehrfurchtsvollest

zu Füßen gelegt

von

dem Verfasser.

Ueber
August von Kotzebue
in den
vorzüglichsten und interessantesten Verhältnissen
als
Mensch, Dichter und Geschäftsmann.

Mit Rücksicht
auf
das merkwürdigste Lebensjahr,
den litterarischen Verbindungen, Unternehmungen
und Fehden desselben

Die Entlassung des Russisch-Kaiserlichen Collegienrathes **August von Kotzebue** aus Sibirien, die Rückkehr dieses beinahe allbekannten Mannes in Deutschland war ein für die Freunde deutscher Dichter und Dichtkunst zu sehr erfreuliches Ereigniß, als daß die geschichtliche Darstellung dieser Genugthuung, womit er uns in seinem diesfälligen: „Das merkwürdigste Jahr meines Lebens" überschriebenen Buche zu unserer längst ersehnten Aufklärung überraschte, anders, als mit allgemeiner inniger Theilnahme aufgenommen, und ergriffen werden konnte.

Der Inhalt, der Charakter und die Tendenz dieser Schrift selbst aber sowohl, als die darüber erschienene mancherley kunstrichterliche, auf mehrere Entbehrlichkeiten — Ergänzungen — Vervollkommnungen und Berichtigungen derselben zweckende Winke und Absprüche; die boshafte Lieblosigkeit, mit welcher der Verfasser troz seiner erlittenen Drangsale und seinem Unglücke von einigen seiner eben nicht unbedeutenden Zeitgenossen öffentlich behandelt ward, und fortwährend

behandelt wird; die Arroganz und Verunglimpfung, mit der seine Schauspiele und dramatische Arbeiten, so oft, selbst von manchen guten Köpfen heruntergesezt werden, während man sich nicht blos in unserm Vaterlande, sondern sogar im Auslande, in England, Frankreich und dem Norden zu ihren Vorstellungen drängt; alle diese, sich unwiderleglich, oft so wesentlich widersprechende Reflectionen und Abstimmungen und Meinungen über ihn, dürften wohl um so mehr eine nähere Würdigung, Erwägung, Prüfung und Auseinandersetzung verdienen, als diese Widersprüche fast ohnausnahmlich das ganze Publikum interessiren, und die Beurtheilung sowohl des intellectuellen als des moralischen Charakters dieses Dichters, und seiner in der That höchst sonderbaren, beinahe einzigen oft excentrischen Schicksale überall an der Tagesordnung ist.

Wir hören seiner, und seines Einflusses auf Moral und Sittlichkeit bald mit der rühmlichsten Unpartheilichkeit, bald mit der liebloseſten Zweydeutigkeit gedenken.

Bald sagt man, daß er sich bei seinen ausgezeichneten Talenten für das Komische in Situationen und Ausdruck, bei seiner Gewandtheit in schöner Versifikation, bei seiner Genialität in Erfindung neuer poetischer Bilder um die deutsche Bühne **nur** verdient

gemacht habe; daß die eigentliche Komödie unter seiner Bearbeitung nur gewonnen hätte, und daß die romantische Oper gleichmäßig gewinnen müsse und würde; wenn er sich auch ihrer mit gleichem Ernste unterziehen wollte.

Bald glaubt man sich zu dem Wunsche berechtigt, daß das Glück seinem Genius immer hold genug seyn möge, um ihn bei seiner Fruchtbarkeit vor Uebereilung und bei seiner Eigenthümlichkeit vor Excentricität zu bewahren; bald brandmarkt man wiederum seine Stirn — und seinen Nahmen aus der Vergangenheit, verwirft mittelst eines Catalogue raisonné, seine sämtliche Schauspiele als alltägliche geistlose Schmierereien, nennt seine Poesien Kozebuesien, ihn selbst einen Weiber- und Mädchenkupler, der sich aus Furcht vor dem Teufel, oder dem Terrorismus der Kritiker hinter den Talisman milder Thaten, hinter Lebensretterei, Liebe und Edelmuth verberge; und neckt und pocht und spottet seiner unter dem Jubel und unter dem Beifall des Volks!

Hier scheint man der Naivität und Neuheit seiner Situationen und Bilder, seiner jovialischen Laune und satyrischen Stärke und

Wendung Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen; während man dort über Scurrilitäten, Alltäglichkeit und Plattheit, Ingenialität und Immoralität oft bis zur Unart laut wird, und ihn nur den Thränenschleusen-Director nennt.

Wir werden indessen über diese Widersprüche dieser Partheyen, über ihren sich so ganz und gar widersprechenden Charakter, und über das sich eben daher erzeugende Erstaunen der Menge weniger erstaunen, sobald wir nur erst ihre Quellen in dem Leben und Seyn unsers Dichters selbst, in dessen mancherlei eignen Privat- und öffentlichen, und denen daraus weiter fortzuleitenden Verhältnissen zu seinen Gegnern selbst, gehörig aufgefunden, und sodann mit unpartheyischer Sorgfalt und Achtsamkeit erwogen und beurtheilt haben werden.

Wir können und werden uns hoffentlich nach dieser kurzen Prüfung, in der Hauptsache, in dem merkwürdigsten Lebensjahre seines Lebens, von seiner vormaligen Carriere völlig unterrichtet, und au fait von seinen sowohl sämtlichen litteraren als politischen Verhältnissen, nur zu unsrer Zufriedenheit wiederfinden, und wollen uns daher dieser Prüfung in der allerbündigst möglichsten Kürze mit Uebergehung und Begebung jeglicher Nebendinge, Abschweifungen und nuzloser

Weiterungen durchaus ohne alle weitere Privatabsichten unterziehen.

August von Kotzebue war der einzige Sohn des vormaligen Legationsrathes gleichen Namens, und ward zu Weimar im Jahre 1760. gebohren.

Schon in seiner frühen Jugend zeichnete er sich durch ein lebhaftes warmes lauteres Gefühl, durch hellen Blick und Verstand, und durch eine rege richtige Beurtheilung vor seinen Gespielen auf das vortheilhafteste aus.

Schon als Knabe schien er vorzüglich der Natur und ihren Schönheiten anzugehören, von ihr jedoch mit einem so unbegrenzten Ehrgeiz und einer so lebendigen Einbildungskraft ausgestattet zu seyn, als ob sie selbst seine künftige Laufbahn der mehr oder mindern Entwikkelung und Ausbildung dieser Anlagen überlassen wolle.

Der damals herrschende für die Erzieher so bequeme, für den Zögling hingegen so ungewisse Grundsatz: „die Jugend nur durch Ambition zu bilden,“ wurde indessen durch die Ueberzeugung seines Vaters, „daß der Mann von unbegrenztem Ehrgeiz eben so wenig ein glücklicher als ein nützlicher Bürger seyn könne,“ sehr zweckmäßig gemildert, so wie hinwiederum sein uneingeschränkter Hang zur Natur und Unabhängigkeit zu

seinem Glücke gleichergestalt eine unschädliche und unnachtheilige Richtung erhielt.

„Nichts vom Atticus!“ soll er oft gemeint, dagegen aber den Marcus und Cäsar bewundernd gelesen, und den Alcibiades im Plutarch und im Nepos oft gegen einander gestellt haben.

Er ward feuerroth, und war nicht im Stande auch nur ein Wörtchen aufzubringen, als er einst von einem — übrigens so biedern als geraden — geheimen Rathe mit „Er„ angeredet, und befragt wurde, „ob es auch wohl Knipschen beim Hofmeister gäbe?„

Abts Buch vom Verdienste, beschäftigte ihn oft. „So da zu stehen in vollendeter Seelengröße wie Luther zu Worms, und nichts zu scheuen! alle Gefahren, alle Hindernisse und Zweifel muthig zu besiegen!“ war oft sein Lieblingsgedanke; wogegen ihm aber nichts in der Welt empörender und widerlicher schien, als Schmählerung und Unterdrückung natürlicher Rechte und Freiheiten.

Ein fürstlicher Jäger hatte einst einem Manne, der in seinem eigenen Holze während der Schonung Holz fällen wollte, die Axt genommen. „Was das für eine Ungezogenheit ist, und — er hat dem armen Menschen sogar mit Schlägen gedroht!“ sagte unser August. Ja, er wird sich widersezt haben! belehrte

man ihn. „Nun wenn gleich! was braucht er sich auch in seinem eignen Holze die Axt nehmen zu lassen!" erwiederte er. Ja, es ist ihm verbothen, jezt Holz zu machen, und nun soll er gestraft werden! war die Antwort. „In seinem Holze Holz zu machen? Wer hat das verbothen? und wer kann ihm wohl das verbiethen?" frug er weiter. Der Fürst! weil jezo in dem Walde nicht gelärmt werden soll, damit das Wild nicht verscheucht wird, hieß es. „Was das aber für eine Unbilligkeit ist! Nicht genug, daß der Mensch das Wild nicht schießen darf, das sich von seinen Früchten und seinem Holze genährt hat, er soll auch noch darum geplagt werden? — Ihro Excellenz müssen ihn passiren lassen," bath er flehentlich: „denn wenn auch das Gesez da ist, wahrhaftig, so ist es doch gewiß ein sehr ungerechtes Gesez!"

Vorzüglich lag ihm schon das Schauspiel und die Schauspielkunst sehr früh am Herzen. Wo er nur konnte, wo es nur immer möglich war, nuzte er jegliche Gelegenheit, diese Neigung zu befriedigen, wozu er dann auch hin und wieder, hier und dort, bald zu Weimar, Erfurt oder Gotha, wo man damals den unvergeßlichen Eckhoff bewunderte, und wo sich Iffland, Beck und Böck bildeten, mancherlei Gelegenheit hatte.

Diese Vorliebe artete in der That sehr bald in die lebhafteste Leidenschaft aus, und konnte ihren gan-

zen Einfluß auf sein ganzes Jünglingsstudium zu Jena und Leipzig unmöglich verfehlen.

Der bekannte Musäus, dem er die ersten Anleitungen im wissenschaftlichen Fache, und gewissermaßen seine wirkliche Bildung mit verdankt, war eigends zu sehr jener Neigung, und überhaupt der ganzen Dichtkunst zugethan, als daß er diese Anlagen und Bestrebungen seines Eleven nicht mit Vergnügen bemerken sollen.

Er fand vielmehr an den ersten Versuchen und Aufsätzen desselben, als den Erstlingen seiner Muse, ein so inniges, wohlwollendes, väterliches Behagen, daß Kotzebue durch die sich hieraus ergebene, leicht abzuleitende Aufmunterungen unmöglich abgeschreckt werden konnte, und so erzeugten sich dann schon sehr früh die Spuren jener Carriere, in welcher er sich dann auch wirklich mit so rühmlicher Auszeichnung einen Namen erworben hat.

Diese Vorneigungen zu künstlerischen und schönwissenschaftlichen Bestrebungen jedoch auch beseitigt, kam er indessen mit vorzüglichen Zeugnissen seiner ihm auch in abstrakten Wissenschaften Anstrengung und Fleiß und Kenntnisse bezeugender Lehrer, besonders mit guten juridisch-theoretischen Kenntnissen gewaffnet, von der Academie zurück, und war schon im Begriffe, sich

seinem Vaterlande zu widmen, als er demselben vielleicht wider seine damaligen Wünsche in seinem zwanzigsten Jahre auf lange Zeit, wenigstens als Unterthan und Staatsbürger entrissen wurde.

Ein alter Freund seines Vaters, Graf Ferdinand von Görz nemlich, damaliger Königl. Preußischer Geschäftsträger am Kaiserlich Russischen Hofe, berief ihn nach St. Petersburg.

Hier ward er diesem Rufe zur Folge vorläufig als Sekretair des General-Ingenieurs von Bauer angestellt, welchem die große glorreiche Catharina, die erste Deutsche Ihres Zeitalters, die unvergeßliche Mutter Ihres Landes, Ihrer Unterthanen, und Ihres erhabenen großen Nachfolgers, zugleich die Direction des damaligen Hoftheaters übertragen hatte.

Kotzebue gerieth also hier sehr zufällig in sein eigentliches Element, indem er nach den mancherlei so beschwerlichen als wichtigen übrigen Krongeschäften, worin er dem General von Bauer assistirte, alle nur mögliche Gelegenheit hatte, seiner Lieblingsneigung zu leben, und seine Kenntnisse um so mehr auch von dieser Seite zu erweitern und auszubilden, da der General nicht nur sehr gern seine Einsichten und Talente in diesem so schlüpfrigen Geschäfte bemerkte und benuzte, sondern ihm auch späterhin, während einer sehr langwierigen

Krankheit jene Direction in den Jahren 1782. und 1783. völlig allein übertrug.

Die Freude dieser Interims-Verwaltung dauerte indessen nicht lange. General Bauer starb noch in letztgedachtem Jahre, empfahl ihn mittelst Testaments in den Schutz der großen Monarchin, und so ward er wiederum dieser neuen Empfehlung zur Folge mittelst einer höchst eigenhändig unterzeichneten Ukase zum Titularrath ernannt, und in die damals neu errichtete Revalsche Statthalterschaft als Assessor des dortigen Oberappellations-Tribunals angestellt. Indessen erledigte sich im Jahre 1785. das Präsidium des Gouvernements-Magistrats der Provinz Ehstland, und es war wiederum unser junger Geschäftsmann, der auf neue Anempfehlung des Generalgouverneurs, Grafen von Broune, nunmehro auch in dieser Qualität mit dem Range als Obristlieutenant nach Reval versetzt wurde. Seine Gesundheit schien indessen nach einer zehnjährigen Amtsführung, während welcher er auch zur seiner Wiederherstellung wiederholentlich Pyrmont, und nach dem Ableben seiner ersten Frau auch Paris besuchte, dergestalt zerfallen, daß er um seinen Abschied bitten mußte, welchen er dann auch im Jahre 1795. mit Erhöhung des Ranges würklich erhielt, worauf er sich denn acht und vierzig Werste oder acht deutsche Meilen von Narwa den kleinen Landsitz Freudenthal erbaute, und bis zum Herbst

1797. hier, nur sich, seiner Familie und den Musen lebte.

Die Geschichte selbst berechtigt und veranlaßt uns, die Lebensgeschichte dieses Dichters in drey verschiedene Perioden: in die erste, während seiner Anstellung und Dienstentlassung in die Kaiserlich-Russischen Staaten; in die zweyte, während seines Aufenthalts in Wien; und endlich in die dritte, während seines Privatlebens zu Weimar, seiner Deportation selbst, seiner Entlassung und Rückkehr einzutheilen.

Mit der ersten Periode haben wir unsre Leser bereits dergestalt summarisch bekannt gemacht, daß wir nunmehro füglicher Weise den eigentlichen Geschäftsmann daraus beseitigen, und unsre fernere Beurtheilung lediglich dem Dichter und Schriftsteller in derselben widmen können.

Als solcher ist er nun gleichfalls dem Publiko zu sehr und zu genau bekannt, als daß wir es nöthig haben sollten, seiner sämmtlichen in mehreren Verzeichnissen aufgeführten Schriften mit umständlicher kritischer Darstellung oder Auseinandersetzung zu gedenken.

Wir haben es vielmehr mit den dießfälligen Absprüchen und Meinungen seiner Freunde und Feinde, in und außer den gelehrten Gerichtshöfen, die wir bereits oben in allgemeine gegenseitige Beurtheilung brachten,

zu thun, und wollen keinesweges verfehlen, ihren Werth und ihre Würde gehörigen Orts auf das bündigste zu prüfen.

Es war eine Zeit, wo man unsern Dichter unter die klassischen Schriftsteller der Nation zählte, wo er unbemerkter und unbelohnter mit glüklicherem, mit recht gutem Winde segelte, wo kein böser Sturm diese Segel unterbrach, wo ihn noch allgemeine Gerechtigkeit, Beifall und Nachsicht beglückte, und wo selbst sein moralisch bürgerlicher Charakter vor den Augen der ganzen Welt auch nicht einmal — einer Zweideutigkeit unterworfen war.

Diese schöne Zeit konnte indessen ein gewisser Theil seiner Zeitgenossen unmöglich länger ertragen, sobald sich „der deutschen Union„ erste Auflage nur bekannt gemacht oder vergriffen hatte.

Diese ihm nach seinen eignen nachherigen öftern, sowohl öffentlichen als Privatgeständnissen, eigends so herzlich verhaßte, unter dem eigentlichen Titel: „Doktor Bahrdt mit der eisernen Stirne" als Schauspiel bekannte, unter dem Namen des Freyherrn von Knigge erschienene, dem Schauspieldirector Grosmann zugeeignete Broschüre, hatte es zu Gunsten seines Freundes, des bekannten Ritters Zimmermann, mit zu bedeutenden Gelehrten, jetziger und damaliger Zeit, mit einem Biester,

Nicolai, Gedicke, Campe, Kästner und Lichtenberg u. m. zu sehr verdorben, als daß sie dem Vorwurf eines offenbaren Pasquills entgehen konnte, den dann auch der Verfasser selbst nach der ihm seinerseits abgedrungenen, von ihm abgegebenen, und nach Einiger — Meinung schlechterdings von ihm mit Beharrlichkeit — abzuleugnen gewesenen Anerkenntniß derselben,*) natürlicherweise eben so wenig von sich abzulehnen vermochte.

Diesem höchst unüberlegten freundschaftlichen Wagestücke, dieser klugheitslosen Aufopferung, und, wenn man also will, diesem Vergehen zur Folge, ward er dann nun auch freilich von allen Seiten, nicht nur auf das immer nur möglichste empfindlichst mitgenommen, zur immerwährenden — unwandelbaren — unerschöpflichen Verantwortung gezogen; sondern auch, wo er nur immer war, lebte und webte, als Mensch und Dichter auf das allerbitterste, unglimpflichste und strengste beurtheilt.

Es war, als ob er ohne alle weitere Rücksichten in die Acht und vogelfrei erklärt sey! Nicht, daß Männer von anerkannten vorzüglichen Kenntnissen und Verdiensten ihm allen Werth abgesprochen; nicht daß die edlere Anzahl der Beleidigten den Erguß jener un-

*) Wir werden diese Meinung zu seiner Zeit belangen.

klugen Launen nicht übersehen, verziehen und vergessen hätten; waren es vielmehr sehr untergeordnete Richter, die die ersten Trommeln rührten, deren Gewaltlärm demohnerachtet überhört, und längst schon vergessen seyn würde, wenn unser Dichter von der höhern Vergebung des beleidigten Edelmuthes unterrichtet,—diesen Subalternen nicht geantwortet hätte.

Er wollte ihnen aber den schlechten Dienst, „Kohlen auf ihre Köpfe zu sammeln" nicht länger ersparen — sich nicht länger mit Passionsblumen schmücken, und in Leidensbetrachtungen vergessen, sondern sich lieber wieder bemühen.

Nach einer sechsjährigen Duldung nahm er folglich den Handschuh auf, und trat unter dem Paniere „Fragmente über Recensentenunfug" in die Schranken.

In diesen peinlichen Akten vertheidigt er sich dann freilich etwas stark, ohne Vertheidiger auf eignem Richterstuhle. Nicht mit der Miene des Leidtragenden oder Beklagten, nicht am Devotionsplatze, hat er vielmehr wie ein ächter Inquirent selbst sein Thema meisterhaft studirt, und hält ein sehr umständliches Halsgericht bei unverschlossenen Thüren.

Mit Offenheit bekennt und bereut er wiederholentlich, daß er als Verfasser des „Bahrts" seine Feder

entweiht habe: daß aber auch diese Uebereilung die erste Quelle aller derjenigen Bitterkeiten geworden sey, die ihm der Anhang, die Freunde und Bewunderer dieser Beleidigten im reichlichsten Maaße, und in allen Manieren zugeworfen hätten.

Man habe die gerechte Misbilligung, die jene Broschüre nothwendiger Weise zur Folge haben müssen, unter Pauken= und Trompetenschall bei jeglicher Gelegenheit nur zu sehr ins Licht gestellt, um auch seine übrigen dramatischen und schriftstellerischen Arbeiten desto liebloser und demüthigender beurtheilen zu können, und ihnen, wie der verstorbene Knigge den Indianern in England eine Menge unhöflicher Dinge zu sagen.

Er beschuldigt seine Richter des Neides, und der daher fließenden Partheilichkeit, beruft sich auf sehr bewährte Männer, denen es nach ihren eigenen Aeußerungen und Bemerkungen eben nicht besser gegangen, und widerlegt jede bedeutende, seinen Arbeiten gemachte Vorwürfe mit vieler geistigen Energie und Gewandtheit.

Er meint, daß lediglich dieser Neidhardt den Weihrauchsdampf auseinander zu blasen trachte, dessen ihn das Publikum würdige; daß man diesen Beifall zu der gehaltlosesten Münze herabsetze; ja daß man ihm sogar durchaus gar kein Publikum, sondern nur den großen Haufen zulassen wolle, wohin

man denn, drollig genug! — auch die vollen Logen, und das Parterre rechnen müsse.

Er zeichnet zu den mancherlei Geschöpfen, wie sie seyn sollten, auch das Bild eines Recensenten, „wie er seyn sollte," und bemüht sich mit aller nur möglichen Anstrengung, alles nur Mögliche aufzustellen und vorzutragen, was immer nur gegen die Würde und den Werth dieser, der von ihm öfters erlittenen Drangsale ohnerachtet, immer doch sehr nothwendigen und nützlichen Corporationen gesagt werden kann.

Nach solchen Bestrebungen war nun wohl die Fortdauer und Fortsetzung der in dieser Art zu einer sehr öffentlichen Sprache gekommenen Rivalitäten um so mehr zu erwarten, da sich auch die öffentlichen Verhältnisse des Verfassers selbst bald nach dem Erscheinen jener Fragmente dahin änderten, daß er den Russischen Boden wiederum mit dem Deutschen vertauschte.

Wir müssen uns daher, des Zusammenhanges und der ordnungsmäßig fortlaufenden historischen Darstellung wegen, die nähere umständlichere Prüfung aller jener zu seiner Vertheidigung von ihm angeführten Momente, bis auf jenen in die dritte Periode fallenden und dahin gehörigen Zeitpunkt vorbehalten, in welchem die

meisten und bedeutendsten seiner Gegner und Antipoden in einer gewissen gemeinschaftlichen Richtung über ihn, und eilen für izt unsern Lesern, unserm Plane und Versprechen gemäs, die weiteren Ereignisse Ihres Dichters in der oben bezeichneten zweiten Periode vorzutragen.

Wir erinnern uns, daß er nach Niederlegung seines Amtes als Gouvernements-Präsident zu Freudenthal nur sich und den Musen lebte.

In dieser Unabhängigkeit waren ihm dann auch in den Armen seiner Gattin, seiner Kinder, Freunde und Bekannten zwei Jahre in Liebe, Freundschaft und Ruhe verstrichen, als ihm die Kaiserlich-Oesterreichische-Vice-Hoftheater-Direktion zu Wien, unter sehr annehmlichen Bedingungen, die durch den Tod des bekannten Alringer daselbst erledigte Hoftheaterdichterstelle antrug, wobei man ihm jedoch die Herausgabe eines kritischen Journals über die Wiener Hoftheater zur vorzüglichen und unnachläßlichen Pflicht machte.

Die humane Art dieses Antrages, der ehrenvolle Ruf, und der bekannte, biedere und edelmüthige Charakter des Vicedirektors, Freiherrn von Braun selbst, die Hoffnung, zu Wien in einem sehr angenehmen, in seinem Lieblingswirkungskreise nützlich werden zu können, ließen

ihn diesen Antrag mit Genehmhaltung seines Monarchen mit wahrem sehr leicht erklärlichem Vergnügen ergreifen.

Er begann also unter den glücklichsten Aussichten diese neue Laufbahn, ward sogleich den Tag nach seiner Ankunft Allerhöchst des Kaisers Majestät vorgestellt, und anfänglich, um den bis dahin zur Administration der Regie bestandenen Ausschuß nicht zu kränken, von der Direktion vor der Hand nur, zu weniger bedeutenden Geschäften angewiesen.

Wer von unsern Lesern wird und kann wohl in dieser eine höchst intrikate und schlüpfrige Situation verkennen? Wer ist wohl unerfahren genug, um hier nicht auf der Stelle alle nur immer mögliche Unannehmlichkeiten vorauszusehen, wo jene Regie und Administration, aus den Händen grauer Veteranen vom Leder, in die Hände eines jungen, in so mancher Rücksicht öffentlich verkannten und in Schatten gesetzten Mannes von der Feder ausgeantwortet; wo er gewissermaßen als Vorgesetzter schon bestallt, oder noch bestallt werden, und wo von ihm ein kritisches Journal über ihre Kunstausstellungen, Kenntnisse und Talente geschrieben, der Presse und der öffentlichen Meinung, dem ganzen Publiko preis gegeben werden sollte?

Hiezu kam noch die freundschaftliche ausgezeichnete Achtung, die er überall genoß, mit der er überall aufgenommen, wieder empfangen und behandelt wurde; der Werth, den man auf seine Meinungen, seinen Rath, seinen Umgang und auf sein Herz legte; der Umstand, daß die Schauspielerinnen Stolmers, Betty Koch, deren Vater, und der Schauspieler Roose, durch seine Vermittelung angestellt wurden, und daß man ihren Verdiensten völlige uneingeschränkte Gerechtigkeit wiederfahren ließ.

Diese neue Ansichten der Zukunft schienen jedoch dem vermeintlich bedeutenderen Theile des Hoftheater-Personals und dessen Anhängern keine sonderliche Aussichten zu gewähren; und so mußte dann bei ihnen allerdings die gute Sache einer schlimmern Beurtheilung unterliegen.

Man fand es daher auf Einmal sehr, und äußerst sonderbar, daß man einen Kotzebue, auf dessen Erscheinung man anfänglich mit so vieler Theilnahme gewartet zu haben, keinesweges in Abrede stellte; daß man gerade einen Ausländer? zu dieser Stelle berufen hätte! Man konnte oder wollte nicht begreifen, was gerade diesen Fremden zu dem ausgezeichneten Wohlwollen berechtige, dessen man ihn würdigte, wodurch er es verdiene? warum der Freiherr von

Braun gerade ihm mit completter Equipage und vollständigem Ameublement so anständig zuvorkomme? auf welchem Wege gerade dieser Unbekannte?? die Protektion und den Schutz der so würdigen Oberpolizey-Hofstelle, des Herrn Reichsgrafen von Pergen, des Herrn Grafen von Saurau, und des edlen verdienstreichen Herrn Hofraths Schilling gewonnen haben könne?

„So ein Ehstländischer Theater-Präsident," sagte man sich sehr witzig ins — Ohr, „könne nur ein sibirisches Theater-Regiment führen;" und der ehrenveste Verfasser der so schön benannten Fixeldauer Briefe, verglich ihn in seiner damahligen Wochenschrift, „Wahrheit und Maske" sehr sinnreich mit einem Wolf im Schafspelze, seine Vorgänger aber mit? Elephanten.

Indessen trat nun das kritische Journal, wobei man die Verbesserung der Wiener Schaubühnen im Allgemeinen, und die Beförderung eines vestern Geschmackes zum Zwecke hatte, und welches daher sowohl beide Hof- als die Theater der Vorstädte beurtheilen sollte, unter dem Titel: „Kaiserl. Königl. National-Hofschaubühne," in die Welt.

Die Residenz las, und unterhielt sich dabei ganz ungemein, wie man sagt. Man bewunderte, bekrittelte, billigte, tadelte, verglich und lächelte, und das Recensiren kam an die Tagsordnung.

Alle drei Wochen ward pünktlich ein großes neues Stück geliefert, statt daß man sich sonst das ganze Jahr hindurch mit zehn bis zwölf abgefunden hatte, und das Publikum war mit dieser Zugabe gar sehr zufrieden.

Die Oligarchie des alten Ausschusses bei Austheilung der Rollen ward öfters durch kluge Bitten und Vorstellungen unterbrochen, täglich mehr eingeschränkt, und ihrer Endschaft genähert.

Der Kampf auf Tod und Leben schien solchergestalt gewissermaßen eröffnet, und so war es dann sehr natürlich, daß gerade jenes Journal, da es doch unmöglich die mannichfaltigen Schattirungen so mannichfaltiger Verdienste, Talente, Anlagen und Ausbildungen ohne Veranlassung zeichnen, und zur Weltbewunderung aufstellen konnte, und aufzustellen vermochte; und das denn doch, unter den Augen so mancher und großer Kenner mit treuer Unpartheilichkeit zu richten hatte, der Zankapfel der Schauspieler mit werden mußte, den der Ausschuß, seines verringerten Zustandes und Einflusses wegen zu entfernen, sich eben nicht angelegen seyn ließ.

Man trat nunmehro vielmehr öffentlich auf, beschuldigte den Herausgeber der Partheilichkeit und des Despotismus, und daß er die Künstler nicht als

Künstler behandle; behauptete, daß diese Behauptungen allgemein behauptet würden, und daß sich mithin in diesen Beschwerden die allgemeine Stimme verlautbare.

Dies nach seinen Resultaten in der That eben so unverschämte, kecke als wahrheitswidrige Wagstück veranlaßte und bestimmte nun aber auch unsern Dichter, auf die genaueste Auseinandersetzung und Untersuchung dieser ehrenrührigen Anschuldigungen oder Jeremiaden selbst zu dringen, deren Katastrophe denn, auf den Grund der unter dem Vorsitze des Freiherrn von Braun, mit so feiner Schonung ohne alle weitere fremde Einmischung in Familien väterlicher Stille, von Kotzebue selbst über jede einzelne Beschwerde jedes Einzelnen abgehaltenen sehr umständlichen Verhandlungen u. s. w. nach geschlossenen Akten abspruchlich dahin ausfiel; daß Klägere insgesammt mit sämmtlichen Klagen ab und zur Ruhe; den Urhebern derselben, insbesondere dem Schauspieler Stephanie aber, das dabei an den Tag gelegte, sowohl leidenschaftliche als unsittliche und unanständige Benehmen unter der Notiz verwiesen wurde, daß Beklagter übrigens die dringendst erbethene Entlassung mit lebenslänglicher Pension von tausend Gulden als fortwährend bestallter Theaterdichter in Gnaden erhalten habe, und solchergestalt vor aller Wellt auf die ehrenvolleste Art gerechtfertigt sey.

Vest entschlossen, sich in Zukunft nie wieder mit Theater=Direktionsgeschäften und Kritiken zu befassen, die ihm hier so mancherlei Unannehmlichkeiten zugezogen hatten, und die einzige Quelle seiner öftern Unzufriedenheit gewesen waren, beurlaubte er sich also izt vom Hofe, seinen Gönnern und Freunden, und zog sich bei der Erlaubniß, seine Pension zu verzehren, wo er wolle, unter den unzweideutigsten Merkmahlen der Liebe und Achtung aller die ihn wirklich kannten, nicht wieder nach Freudenthal, sondern nach Weimar in die Arme seiner Mutter zurück.

Hier verlassen wir nun zum andern Male den Geschäftsmann, der wiederholentlich in den unabhängigen Privatmann, Gelehrten und Dichter verwandelt, vor uns steht, und sich am Schlusse unserer zweiten gerade wie zu Ende der ersten Periode unter den Schirm und in den Schutz der Musen begiebt.

Durch diese beinahe schon völlig wieder ausgesöhnt mit jenen Unannehmlichkeiten der Vergangenheit, hatte jedoch das bekannte Berliner Archiv der Zeit ein Schreiben aus Wien aufgenommen, das ihn als Mensch und Beamten gleich verleumderisch angriff, und zu einer vollständigen umständlichen Widerlegung und Beantwortung bestimmte, die er, in seiner Schrift „über meinen Aufenthalt in Wien" dem Publiko unter Mittheilung der, unter dem Vorsitze des Freiherrn von Braun abge=

haltenen Verhandlungen, des ergangenen Bescheides, der Journalankündigung und einiger Auszüge befriedigte.

Wir können zwar unsern Lesern das Wesentlichste der in diesem von dem Archive verbreiteten Schreiben enthaltenen Anzüglichkeiten und Schmähungen in der untergeordneten Note *) nicht vorenthalten. Indessen

---

*) Berliner Archiv der Zeit. April Stück 99. Der Schreiber wünscht, daß der Dichter die Verehrung, die ihm als Dichter gebühre, auch als Mensch verdienen möge; und meint, daß mehr über diesen Gegenstand zu sagen, sehr überflüssig seyn würde. Er sagt, daß sich das Wiener Publikum mehr von einem Manne versprochen hätte, der eine ganze Bibliothek geschrieben, und immer mit so viel Anmaßung zu entscheiden gewohnt sey; daß er seinen Eigendünkel nicht zu mäßigen wisse, und einen körperlichen Eid darauf abgelegt hätte, daß ein Schriftsteller wie er, der amüsante Schauspiele verfertige, ein Mann von allumfassendem Verstande, und jedem Geschäfte völlig gewachsen seyn müsse; daß er, statt Leute, die den guten Geschmack im Theaterfache gegründet, die in Besorgung der Theatergeschäfte ergrauet, die sowohl theoretische als praktische Kenntnisse davon besäßen, die die Neigung des Publikums studiert hätten, und daher kennen müßten, um Rath zu fragen, nur sein Genie

dürfen wir uns über den eigentlichen Werth und die Quellen derselben um so weniger Punkt für Punkt ausbreiten, da der Raum dieser Blätter ohnehin äußerst beschränkt ist, der Ungrund jener oft höchst lächer-

---

zu Rathe gezogen; daß er so derb über den Werth der beliebtesten Schauspieler entscheide und sarkasmire, als ob sie zu Thespis wandernden Bande gehörten; daß er sogar im Parterre gesagt habe, man müßte doch die neuen Schauspieler, die er verschrieben (Madame Stollmers, Mademois. Betty Koch, Herrn Koch und Roose) goutiren; daß das Publikum ein Kind sey, das nicht wisse, was es wolle, und dem man die Ruthe geben müßte; daß er in dichterischer Entzückung Plane entwerfe, ohne auf die bürgerliche Ruhe der Gesellschaft, ohne auf Konvenienzen und Recht derselben zu sehen; daß er Kant einen einfältigen Mann nenne, und sich über ihn, und das Wiener Publikum lustig gemacht habe; daß seine Oper das Dorf im Gebürge, nach dem Ausspruche aller Patrioten, eine hämische Persifflage auf das Jahrsfest der Wiener Freiwilligen sey, welche von ihm gepinselt worden; daß er alle Theaterkünstler verachte — die meisten in ihren Rechten kränke, Gegenvorstellungen aber mit einem Muß entscheide, als ob er ein Pulk Cosaken commandire; daß

lichen Anschuldigungen, Voraussetzungen und boshaften Erdichtungen aber, nach der, **wie geschehen, bereits abgelegten** treuen Darstellung der amtlichen Verhältnisse, Obliegenheiten und Verbindungen des Beleidigten ohnehin schon klar genug zu Tage liegt.

Wollen wir indessen die Sache auch einer juristischen Prüfung und Beurtheilung würdigen, so beweißt schon

1) das ehrenvolle Zeugniß der ihm unmittelbar und besonders vorgesetzt gewesenen Behörde, der Kaiserl. Königlichen Hoftheater-Direktion: „daß er nämlich jederzeit einen rastlosen pünktlichen Amtseifer zur Beförderung des guten Geschmackes und möglichsten Vervollkommnung der deutschen vaterländischen Bühne und des Theaterwesens bethätigt."

---

er neue Glieder auf Kosten der alten hervorziehe, und hohnlächelnd die wohlgemeintesten Rathschläge der Erfahrensten unter ihnen verwerfe, einige auf sehr unbescheidene Art beleidige, muthig seinen Weg verfolge, alles ihm Entgegene über den Haufen werfend; und daß er endlich eine seit 25 Jahren so gut bestandene Theaterverfassung in dem Grade in Wirrwar gebracht habe, daß die Unzufriedenheit der Hofschauspieler und die Gährung unter ihnen nicht größer seyn könne.

2) Die ihm zu seiner eignen sich erbethenen Beruhigung und Begegnung aller Verleumdungen, ertheilte schriftliche Versicherung des Herrn Grafen von Sanrau, als Cheff der geheimen Policei, „daß wenn jemals über sein auch in politischer Hinsicht unverdächtiges Betragen ein Zweifel entstehen sollte,“ man ihm gewiß Gerechtigkeit wiederfahren lassen würde; und endlich

3) jenes ihn fortwährend mit einer alljährlichen Pension von tausend Gulden in seinem Posten bestätigende Kaiserliche Hofdekret:

daß unser Archivsreferent das Archiv — belog.

Wir bemerken auch daher lediglich nur zur Vervollständigung des Ganzen, und um unsre Leser zugleich mit der Veranlassung zu den Hauptangriffen des Schreibers bekannt zu machen, daß das zur Feier des Festes der Freiwilligen verfaßte Gelegenheitsstück: das Dorf im Gebürge, des ausgezeichneten Beifalls mehrerer Grossen und Patrioten, der vortreflichen, geschmackvollen und einschmeichelnden Komposition des Kapellmeisters Weigl, des Aeltern, und der vortreflichen Decorationen ohnerachtet, dennoch nicht mit dem erwarteten allgemeinen Beifalle aufgenommen ward.

Die über dies Thema selbst, und dessen Behandlung, vorhandene mannichfaltige Meinungen aller Art —

Schriftsteller, Schauspieler und Tonkünstlerneid, und Partheigeist arbeiteten dieser Erwartung so sehr entgegen, bildeten und erbitterten so mancherlei Parteien selbst, daß man sich zur Beruhigung aller des kürzesten und natürlichsten Mittels bediente, und das Gelegenheitsstück nicht wieder gab. *)

Unter umständlichster Ausführung alles dessen, hatte nun unser Dichter in der angezogenen Schrift, „über meinen Aufenthalt in Wien," den Einsender

---

*) Wie konnte man es überhaupt für möglich halten, daß Kotzebue als Oesterreichischer Beamter das Corps der Wiener Freiwilligen in der Residenz auf öffentlicher Bühne persiffliren wolle?! Das Archiv hätte wohl daher schon dieser einzigen unsinnigen Vermuthung oder Voraussetzung wegen mit zärterer Achtsamkeit und Humanität für den Angegriffenen verfahren können, statt diese Möglichkeiten durch die Note zu unterstützen. „Sonderbar, wie soll Herr von Kotzebue auf Konvenienzen halten, da er seinen Bruder Moriz über heilige Geseze, die zum Wohl der Gesellschaft bestehen, so leicht hinaus springen läßt!" Sonderbar! als ob kein vernünftiger Mann einen Narren, kein Rechtschaffener einen Schurken zeichnen könnte!

jenes Schreibens kaum abgefertigt, als er sich von Neuem durch das Athenäum der Gebrüder Schlegel angegriffen sahe.

Auch er griff also wiederum zu den Waffen, und beschenkte sie dafür mit dem hyperboreischen Esel.

Man hatte nemlich mehrere Maximen und Grundsätze seiner Theater-Personagen in diesem Athenäo eben nicht auf das vortheilhafteste zerstückt und zergliedert. Dies verdiente, seiner Meinung nach, billige Erwiederung, um so mehr, da jene Brüder in der litteraren Welt zu ihrer Ehre nicht unbekannt sind. Er stellte also gleichfalls die vorzüglichst auffallenden in zweien Werken seiner Gegner, in der Lucinde und den Fragmenten enthaltene religieuse, sittliche und politische Sentenzen auf, und ließ zu seiner Genugthuung auch ihnen gegenseitige Gefälligkeit dadurch wiederfahren, daß er sie, freilich außer dem Zusammenhange in ein Ganzes brachte, und lächerlich machte. Auch versprach er, sich bei neuen Veranlassungen ohnausbleiblich wieder einzustellen, und wir würden vielleicht g a r k e i n e, oder aber die Fortsetzung dieser F ö d e r a t i o n s f e s t e **w e n i g e r e r n s t l i c h** — ohne E h r e n p f o r t e und T r i u m p h b o g e n erlebt haben, wenn unser Dichter nicht wiederum Weimar verlassen hätte, um seine Gattin, ihren Wünschen gemäß, auf einige Monate zurück in ihr Vaterland zu führen.

Dann würden wir uns aber auch mit unsern Lesern keinesweges in die dritte Periode seines Lebens versetzt sehen können, in welcher das Schicksal ihn, seinen Muth, Entschlossenheit und seine Kräfte gewissermaßen im Glühfeuer versuchte; alle Arten der Täuschung, der Leiden, der Verzweiflung und der wiederkehrenden Hoffnung empfinden, und ohne Wunder viel Wunderbares erleben ließ.

Die Geschichte des Menschen ist unwidersprechlich des Menschen Charakter.

Alles was uns immer nur begegnet, läßt seine Spuren zurück, gehört uns an, und trägt unwillkührlich zu unsrer Bildung bei.

Er hat es auch selbst den allgemeinen Wünschen, Aeußerungen und Aufforderungen gemäs, der Mühe sehr werth gefunden, das Publikum von denen ihn zulezt betroffenen höchstsonderbaren Ereignissen zu unterrichten, um so mehr, da man sich überall unter so mancherlei falschen abentheuerlichen Gerüchten und Erdichtungen für sein Schicksal interessirte.

Sein Buch: „über das merkwürdigste Jahr meines Lebens,“ ist gewiß in allen Händen, und die Theilnahme der Welt an seiner Rettung,

an den von ihm gewiß zum allgemeinen Erstaunen überstandenen Leiden, keinem unzweideutigen Bedenken unterworfen.

„Wohl ihm!" meint man oft. „Er kann es schon vergessen! der Pallast seiner vorigen Zufriedenheit war nur ein Fels, der ihm den Weg zum bessern Glücke versperrte. Auf seinen gesprengten Trümmern steht er izt desto vester — und wenn einmal die Zeit diese Trümmer, vielleicht sehr bald, mit Moos übersäet, wird er sie nicht ohne Vergnügen — betrachten, und auch der Herbstblumen dieser Erfahrungen mit Wohlgefühl und Vergnügen warten."

Recht gut, und auch wohl! Aber — hieng denn nicht das ganze Gewicht seines Daseyns an einem Fädchen? — Was in der Welt sicherte ihm wohl die große Spende des Glücks und des Zufalls, die Seinigen wieder zu finden; die volle schöne lebendige Welt, die er so liebte und lieben mußte, in der er so gern würkte und schuf, wieder zu sehen? Und wenn er auch für den Moment der Verzweiflung in dem nächtlichen Reiche der Ungewißheit und Zweifel, wohin er sich verlassen, vereinzelt von Liebe, Theilnahme und Freundschaft, hülflos und ohne Trost geführt sah, von

der Möglichkeit eines Ausweges aus der Bürgerwelt oder aus diesem Leben überzeugt seyn mußte; so konnte ihn doch wohl diese Aussicht unmöglich beruhigen!

Wir können und dürfen daher die in aller Absicht Kaiserliche Beförderung seiner äußern Glücksverhältnisse, die ihm gewordene, in der That in der Welt ganz beispiellose Entschädigung, und die ihm dadurch für die Zukunft von dieser Seite bewirkte völlige Unabhängigkeit nur als alleinige Zufälligkeiten, und selbst als solche nur immer in so weit veranschlagen, als deren Bestätigung, Zusicherung und Belassung dem Geiste der jetzigen Russischen Regierung, den schönen erhabenen Gefühlen, und der beispiellosen Gnade und Grosmuth des jetzigen alles beglückenden Kaisers Majestät sowohl, als dem Herzen des vorigen Beherrschers zur ewigen Ehre und Bewunderung gereicht, und das Verfahren des Lezteren in Verbindung mehrerer in der Geschichte selbst vorkommenden Conjuncturen mit hohem Rechte in mannichfaltiger noch unberührter Rücksicht entschuldigen dürfte.

Wir glauben, unserm Dichter mit Grunde widersprechen zu können, wenn wir uns die Meinung erlauben,

daß die Veranlassung seiner Arrestation und Behandlung unmöglich seiner Meinung nach, „in einer bloßen argwöhnischen Laune des Augenblicks" zu suchen sey, und schmeicheln uns seines eignen Beifalls, wenn wir es überhaupt unternehmen, verschiedene Seiner Bemerkungen, unbeschadet ihres Werthes, und der Ihm selbst gebührenden Achtung einer anderweiten Ansicht zu unterwerfen.

Wir wenden uns daher zu seinem Buche selbst, und wissen daraus, daß er den Wünschen seiner würdigen Gattin gemäs, den Russischen Geschäftsträger am Berliner Hofe, den Herrn Geheimenrath und Ritter, Freyherrn von Krüdener, um Zufertigung des erforderlichen Reisepasses ersuchte; daß er nach dem Rathe desselben höchsten Ortes zu St. Petersburg selbst darum anhielt; daß der Gesandte hierauf mit dem Auftrage zur Ausfertigung angewiesen wurde, sich den Weg, den er nehmen wolle, zur Begegnung aller Schwierigkeiten an der Grenze ungesäumt anzeigen zu lassen; daß er aber dem allen ohnerachtet gleich an der Russisch-Preussischen Grenze in dem Flecken Polangen durch den vormaligen Chef des Zollamtes daselbst, einen alten Bekannten, den Obristlieutenant Sellin verhaftet, und unter Beschluß seiner sämmtlichen Papiere, in seinem eignen Wagen, in Begleitung seiner Familie, eines Officiers, und Kosaken nach Mietau gebracht wurde.

Auch erinnern wir uns, daß Herr von Kotzebue, gleich nach Empfang des von Krüdenerschen Antwortschreibens, nach welchem er seine Route ungesäumt mit umgehender Post anzeigen sollte, sein ganzes Unternehmen bedenklich fand.

Er hatte Rußland freilich mit ausdrücklicher Genehmhaltung seines Monarchen verlassen, aber er wußte, daß Dieser den Schriftstellern überhaupt nicht hold war, und zweifelte, daß man gerade seinetwegen einen besonders ihn bezünstigenden Befehl an die Grenze erlassen würde. Auch vermochte weder die Freude und Unbefangenheit seiner Gattin, noch die einstimmige Meinung seiner Bekannten, „daß jegliche Ahndung einer Gefahr im Hintergrunde, eine Beleidigung des geheiligten Kaiserwortes sey,“ seine Besorgnisse völlig zu heben.

Indessen beruhigte er sich doch, und trat im April 1800. seine Reise in Begleitung seiner Gattin und dreier Kleinen an.

Auf dieser fand er nun schon zu Berlin verschiedene Briefe mehrerer Bekannten, welche „ihm wohl zu bedenken gaben, ob auch wohl das Klima seiner Gesundheit zuträglich sey.“ — Hierdurch würde er nun allerdings in die bedenklichsten Besorgnisse gerathen seyn, wenn ihn das Bewußtseyn der reinsten Unschuld nicht

über allen Verdacht gefährlicher Absichten erhoben hätte.

Man kann also hier von Kotzebue schlechterdings nicht den Vorwurf machen, als ob er sich in seinen Wünschen und ihrer Vollziehung auch nur durch die leiseste Unachtsamkeit übereilt habe. Dem Reinen ist alles rein. Nur die Idee, daß seine Rückreise nach Ablauf der zu seinem Besuche bestimmten vier Monate mit Schwierigkeiten verknüpft seyn könne, beschäftigte, beunruhigte und bestimmte ihn, bei seiner Durchreise durch Berlin den Herrn Geheimenrath von Krüdener selbst zu ersuchen, ihm, dem Vater einer zahlreichen Familie in Rücksicht seiner Lage, aufrichtig zu sagen, ob wohl jene Erlaubniß zur Rückkehr nach vier Monaten mit Schwierigkeiten verknüpft seyn werde? —

Herr von Kotzebue meynt und bekennt sehr dankbar, daß der Herr Geheimerath von Krüdener ihm mit der, ihm hierauf nach einigem Nachdenken ertheilten Antwort: „wenn ich an Ihrer Stelle wäre, so würde ich noch einmal nach Petersburg schreiben, um mich meines Wunsches mehr zu vergewissern; Sie können ja indessen die Reise bis Königsberg fortsetzen, und dort die Antwort abwarten,“ als ein Mann geantwortet habe, der eine harte Pflicht sehr gut mit Edelmuth und Menschlichkeit zu vereinigen wisse.

Was will uns Herr von Kotzebue mit dieser Notiz und dieser Anerkenntniß sagen, und was soll sie eigentlich bezeichnen?

Glaubt Er, daß Herr Baron von Krüdener mit den ihn erwartenden Leiden, mit der Idee seines Hofes, ihn an der Grenze verhaften, und nach Sibirien schaffen zu lassen, bekannt gewesen wäre? — oder daß er dies nur vermuthen können? Ist Er der Meinung, daß er daher im Drange seines Herzens, das so schön auf seiner Physiognomie wiederscheint, den Diplomatiker vergessend — dies Herz durch ein konventionelles Dunkel seiner Rede sprechen lassen? daß er ihm seine räthliche Meinung in dem Gewande einer Wendung durchschimmern, und ihn unter dem Scheine höfischer Doppelherzigkeit oder Zweideutigkeit mit desto innigerer Theilnahme und Wärme auf Vorsicht verweisen wollen?

So schien es Mehreren, und so scheint es auch uns, wenn wir nicht irren, wie Menschen, und wie Herr von Kotzebue selbst hierunter geirret haben kann. Freilich läßt sich mit mathematischer Gewißheit hierunter allerdings nichts bestimmen. Das Für oder Wider unsrer Meinung kann nur aus den Umständen, der Einleitung und ihren Folgen nach dem Geschäftsgange vestgestellt werden, und eben daher glauben wir, daß der Gesandte, der Herr Geheimerath von Krüdener, von den weitern Ab-

sichten und Verordnungen seines Monarchen kein Wort weder wußte noch ahndete. Hätte Herr von Kotzebue auf russische Requisition rechtlicher Weise zu Berlin, oder an einem andern der Einwürkung dieser Geschäftsträgerschaft einverleibten Orte verhaftet werden sollen; hätte die Arrestation in Polangen ohne Wissenschaft der Berliner Ambassade nicht bewürkt werden können, oder wäre eine besondere Eröffnung oder Fingerzeig für dieselbe überhaupt nur nothwendig gewesen: so könnte diese Vermuthung ihre Wahrscheinlichkeit behalten.

In dem vorliegenden Falle aber lag schon nach den allgemeinen Grundsätzen des Cabinetsverfahrens — und des Geschäftsganges alles dasjenige, was zu Polangen an der Grenze geschehen, und lediglich nur durch das Grenzzollamt bewirkt werden sollte und konnte, schon an und für sich als ein offenbares Policei-Geschäft zu sehr außer den Grenzen des politischen Horizonts, und der absolut nothwendigen Kenntniß des russischen Geschäftsstuhles zu Berlin, als daß diese zur Beurtheilung gebrachte, und wiederum in Beurtheilung geratheue, anders als die simple ganz natürliche Antwort eines Staatsmannes betrachtet werden könnte.

Herr von Krüdener beantwortete die, wegen einiger Bedenklichkeiten, die doch nur von seinem Hofe entschie-

den, und, wie er sich auch selbst ausdruckte, vergewissert werden konnten, an ihn gerichtete Frage lediglich nur so, wie er sie auf das richtigste, beste und zweckmäßigste beantworten konnte.

Es war hier durchaus keine harte Pflicht mit Edelmuth und Menschlichkeit zu vereinigen, deren Vereinigung nach den Ideen des Herrn von Kotzebue zu damaliger Zeit, dann doch wohl ein anderweites Resultat zur Folge gehabt haben möchte. —

Die Feierlichkeit und der Ernst aber, mit der Herr von Kotzebue diese Frage erließ, und die in seinen Verhältnissen allerdings, so klug, als natürlich war, mußte ihn freilich wohl überraschen — bedenklich scheinen, und daher zu einem augenblicklichen sehr begreiflichen Nachdenken veranlassen.

Der, der Gesandtschaft zur Anzeige der von dem Herrn von Kotzebue zu bestimmenden Route gewordene Befehl, konnte ihm unmöglich in dem Grade verdächtig scheinen, um daraus das nachherige Schicksal desselben auch nur auf die allerentfernteste Art zu vermuthen, oder nur zu ahnden, um so weniger, da man ähnliche Beispiele Zwecks würklicher Begünstigung mehrerer Reisenden kennt und kannte; Herr von Kotzebue auch dem Monarchen als Beamter Seines Landes und Schriftsteller bekannt war, und wie wir wissen, der Grenzsperre wegen, unmittelbar geschrieben hatte.

War dann auch wohl der Obristlieutenant Sellin zu Polangen, der Gouverneur zu Mietau, und sogar der Gouverneur zu Tobolsk zureichend und ordnungsmäßig, oder nur nothdürftig unterrichtet? Und würde der furchtbare General-Procureur Obuljaminow, der denn doch wohl an dem Verfahren durchaus Theil haben mußte, und dessen Herz voll reißender und würgender, nicht einmal an Blumenketten liegender Leidenschaften, gleich mistrauisch seyn mußte, seine Absichten wohl unnützer, seiner Meinung nach vielleicht gar zweckwidriger Weise eröffnet oder sie nur der Möglichkeit eines Verraths ausgesetzt haben? —

Indessen achtete auch Herr von Kotzebue keinesweges auf diesen übrigens seiner Frage völlig angemessenen ganz vortreflichen Rath, so wenig als auf die sonderbare Erinnerung des noch lebenden — Alten zu Zanow in Pommern, „daß Gott jedem gnädig seyn möge, der damals das russische Reich beträte." Er setzte vielmehr seine Reise muthig fort, trotz allen Ahndungen und Bedenklichkeiten, die wider seinen Willen so tiefen Eindruck auf ihn machten, daß er je näher der russischen Grenze, je mehr Beklommenheit fühlte. Zwar bat er seine Gattin einigemal, und zuletzt in Memel, wo er Ihre Zurückkunft abwarten wollte, allein zu reisen; vergebens! Das Urtheil einer höhern Macht hatte

es anders beschlossen! Ihre Zartheit und Tugend konnte solche Möglichkeiten nur für unmöglich halten.

Noch war er auf preussischem Grund und Boden. „Noch trennte uns kein Fluß, kein Schlagbaum, keine Brücke von diesen Staaten," sagt er; „schweigend und mit Beklommenheit sah ich links durch das Fenster. Meine Frau beobachtete mich in tiefer Stille. Noch können wir umkehren. Ein Augenblick und es ist zu spät. Der Augenblick verschwand, und das Loos war geworfen. Halt! rief ein Kosak" — der Officier examinirte, fand den Rechten — der Wagen fuhr nach Polangen, und Sellin, der alte Bekannte, ward unter den Augen der Gattin und Mutter und ihrer Kinder der Herold der ihm aufgetragenen Verhaftung.

Wem in der Welt ist es wohl möglich, dem Herrn von Kotzebue seine innigste Theilnahme zu versagen? Wer kennt nicht mit Ihm die Gefühle des Gatten und des Vaters, und wer fühlt nicht mit Ihm und Seiner bis hieher unbefangenen, izt aber bei seiner Verhaftung nur desto schmerzlicher überraschten, laut aufschreienden, auf ihren Knieen wankenden Gattin? Wer zeichnet sich nicht das Bild Ihres Jammers und Unglücks? Aber wer in der Welt, bei dem Empfindung Resultat des Herzens, nicht schwacher, oft erschöpfter Nerven ist, bei dem sie aus einem gesunden, ruhigen Geiste, nicht aus einer verkrüppelten, vermanerirten

Einbildungskraft quillt; der nur weich, nicht weichlich ist, der wohl eine Thräne, aber kein Wasser weint, und der empfindet ohne empfinden zu wollen — muß nicht demohnerachtet gestehen, daß Er bei der einmaligen, an sich grausamen Bestimmung nach Sibirien wenigstens nicht grausam oder unanständig behandelt ward, und daß Ihn hier die in der That mehr wirklich erwartete und zu erwartende, als vorgespiegelte Untersuchung seiner Papiere und Rechtfertigung zu Petersburg im hohen Grade beruhigen mußte?

Man vermag ferner nicht in Abrede zu stellen, daß sich mit allen ihn betroffenen so höchst traurigen Ereignissen und Leiden, fast mit jeder neuen Scene derselben, ein so sonderbares Gemisch von glücklichen Nebenumständen und Zufällen vereinigte, daß man sich in der That in eine romantische Erzählung versetzt zu sehen glaubt, die bald Kummer, bald Beruhigung gewährt, und das lecke Fahrzeug ihres Helden nie sinken läßt.

Die Theilnahme des guten Sellin, die Art seines Benehmens, der Charakter seiner Trostgründe konnte unsren Leidenden Ihren Kummer nur zur Hälfte empfinden lassen, und Herr von Kotzebue gesteht selbst, daß Er bei der Trennung von diesem alten Bekannten Seine Fassung wieder gehabt habe.

In der durch diesen Sellin erzeugten Ueberzeugung, daß der Gouverneur von Mietau die verschlossenen Pa-

piere untersuchen, und sodann nach seiner weitern Instruktion verfahren würde, die bei der Schuldlosigkeit des Verhafteten nur zu seiner Beruhigung und Rechtfertigung ertheilt seyn könne, — gieng es dann bemerktermaßen weiter nach Mietau.

Hier ward er in dem ersten Vorzimmer dieses Gouverneurs, eines Herrn von Driesen, an seinen liegenden Kragen erinnert, deren Gebrauch damals so wie die runden Hüte im Reiche untersagt waren; unter dem Ausführen aber, daß alle seine Kleider in den verschlossenen Koffern lägen, entschuldigt. — Das zweite Vorzimmer mußte ihn aber dafür mit desto schmerzlichern Ahndungen — überraschen. Die interessante darin befindliche Bildergallerie; der Wolf, der ein Reh zerreißt; der Geyer, der seine Klauen in einen Hasen schlug; der Bär, der nach Raube brüllte, war allegorisch genug. Die mit dem bekannten Spruche: „der Mensch kann zügeln den wildesten Gaul, nur nicht sein eigenes Maul;" aufgestellte Tafel, und das zu noch mehrerer Versinnligung dieses Motto, darauf befindliche Bild, der gemahlte Kerl und das Pferd mit dem großen Maule und dem Vorhängeschlosse, konnten dem unglücklichen Leser nur das schrecklichste Avis gewähren.

Er mußte erschüttert werden, weil gewissermaßen nichts Anziehenderes in seiner Lage als Fingerzeig zu erdenken war, und man bei der ersten, ihm wegen des

liegenden Kragens gewordenen Erinnerung, und der nachherigen Erklärung des Gouverneurs selbst: „daß er seine des Herrn von Kotzebue Werke etwas spitzig gefunden,“ versucht werden könnte, jene Musterung und diese Kunstausstellungen als absichtliche Belehrungen und Verkündigungen zu betrachten, wenn dies anders von der uns geschilderten Milde und dem Wohlwollen des Herrn von Driesen zu erwarten gewesen wäre. —

Izt ward nun auch der Hofrath Sehtschekotischin Herrn von Kotzebue präsentirt, und er selbst von seiner weitern Reise auf Petersburg unterrichtet.

„Rechtfertigen Sie sich,“ sagte der Gouverneur, „und in vierzehn Tagen kehren Sie in die Arme Ihrer Familie zurück!“

Dieser Ton beruhigte ihn so sehr, daß auch nicht einmal ein Funken von Argwohn in seine Seele kam, als man Betten und alle mögliche Wäsche mit einpacken wollte. Nur Geld nahm er glücklicherweise zu sich. Der Abschiedsmoment trat ein. Der Wagen stand vor der Thür. Frau von Kotzebue so wie Er selbst war von Thränen erschöpft. Sie fiel endlich ohnmächtig auf das Bette zurück, ohne seine Liebkosungen und letzten Küsse erwiedern zu können, und Er — ? stürzte zur Thür hinaus in den Wagen, der dann mit Ihm, und seinem Begleiter, dem Hofrath, dessen Zunamen wir in Zukunft

zur Verminderung der Druckfehler übergehen werden, und dem Senatscourier Schülkins dahin rollte.

Die auch izt fortlebende und fortwirkende Idee der ihm zu Mietau wiederum auf Petersburg zugesagten Entsiegelung und Untersuchung seiner Papiere und seines schuldlosen Lebenswandels, vor einem großen Monarchen, ließ ihn auch hier wiederum zu sich selbst kommen, und für die Zukunft nichts Schreckliches erwarten.

Wechselnd mit mannichfaltigen Kamäleonsfarben, hüpfte ihm vielmehr das holde Phantom Hoffnung! auf sprossenden Rosen voran — aber — sie dufteten nicht lange, die Blumen dieses Wunderreichs!

Es ist der Mühe schon werth, diesen Uebergang zu mahlen. Unsre Reisende hatten bereits sieben Meilen hinter Mietau zurückgelegt, hatten schon Riga in einer sehr kühlen Nacht verlassen, und Herr von Kotzebue, wie gesagt, durch Schuldlosigkeit, Religion und Hoffnung beruhigt, ließ seiner erschöpften Natur ihr Recht wiederfahren; er drückte sich in die Ecke seines Wagens und schlummerte ein.

Aber welch ein Gefühl, welches Staunen und Schrekken mußte ihn übermannen, als er sich bei seinem Erwachen keinesweges auf der ihm wohlbekannten Petersburger Landstraße, sondern auf einer ganz andern, ihm völlig fremden Straße längs der Düna hin, in die weite Welt schleppen sah!

Eine Art von Instinkt gebot ihm jedoch, Stillschweigen mit der möglichsten Verstellung, oder scheinbar fortdaurenden Ruhe zu vereinigen. Er fuhr also in der schrecklichsten Gemüthsstimmung still weiter, und nun denke man sich sein Entsetzen, als er endlich beim nächsten Wechsel der Pferde, immer noch kein Sibirien ahndend, während der Abwesenheit des Hofraths durch den Courier unter Vorzeigung der Podoroschna oder Reisepasses verstohlen einsah, daß er auf Befehl des Kaisers Majestät nach Tobolsk gebracht werden sollte.

„Kaum erhielt ich mich auf den Füßen; es war kein Nerve in meinem Körper, der nicht erschüttert wurde," sagt Er, und wir fühlen das mit Ihm lebendig genug. Er versprach dem Courier, ihn nicht zu verrathen, und hielt Wort troz seiner Vernichtung. Indessen gab ihm dennoch die Fortsetzung der Reise und das Rütteln des Wagens seine Besinnung wieder, und izt erwachte bei ihm der erste Gedanke zur Flucht, die er dann auch auf der letzten Station in Liefland, auf Stockmanshoff zu, in die Arme der ihm bekannten Freiherrlich von Löwensternschen Familie wirklich ausführte.

Aber wie war es möglich, fragen Mehrere und sehr gebildete Leser, daß Herr von Kotzebue bei seinen Einsichten und Erfahrungen, bei seiner Welt- und Menschenkunde, in der Nacht, bei matter Mondesdämme-

rung, in einer ihm völlig fremden Gegend, auf einer ihm nur durch ein einmaliges Vorüberfahren bekannten Landstraße, ohne auf der Stelle Lärm oder Entdeckung und deren Folgen zu fürchten, daß er aller dieser ohnausnahmlich so erheblichen Hindernisse ohnerachtet, eine Flucht wagen und unternehmen konnte, die doch der höchstmöglichsten Wahrscheinlichkeit nach, fruchtlos bleiben mußte, und sich überdem noch sehr bitter bestrafen konnte? Wie war es ihm möglich, von der Familie Löwenstern, der er doch wenigstens durch keine Familienbande angehörte, einen so hohen Grad von Theilnahme und Aufopferung zu erwarten, um ihn auf Gefahr ihrer eignen Sicherheit, und ihres Glückes seinen Verfolgern und einer Bestimmung zu entziehen, die der Monarch selbst — verordnet hatte?

„Lächelt nur Ihr, deren Nachen immer nur auf sanft wallenden Bächen schiffte, lächelt nur über den Unglücklichen, der in offener See auf einem Wrack herum treibt, und sich am Meergrase zu halten strebt," sagt er selbst bei dem Geständnisse, daß er sich in Kurgan jeden Abend auf die Frage: „ob er jemals die Freude haben werde, seine Familie wieder zu sehen?" die Karten gelegt, und sich, nachdem es ausgefallen, bald betrübt, bald nicht betrübt habe.

Wann also das Unglück, und wir wären im Stande, desfalls mehrere Beispiele sehr würdiger, gewiß hell sehender Männer aufzustellen, sogar einen gewissen Aberglauben erzeugt; so ist es wohl noch weit natürlicher und verzeihlicher, wenn der Unglückliche die höchsten Unwahrscheinlichkeiten wahrscheinlich findet, oder wenn er sich Hoffnungen und Erwartungen überläßt, die, genau erwogen, doch nur ihren Grund in seinem Zutrauen zu der Würde des Menschengeschlechts, in seinem Unglücke und seinem Herzen haben.

Freilich wen schon von der Amme an, Glück — Geburt und Lage unwandelbar gegen die feindlichen Angriffe des Schicksals schützte; —— wen von jeher alle Strahlen dieses Glücks, — der Ruhe und Zufriedenheit, oder Contemplation in einem Brennpunkte — vereinigt umstrahlten; wer das Unglück nur dem Namen nach, — allenfalls nur aus dem Bilde seiner Nebenmenschen kannte — der ist freilich zu entschuldigen, wenn er den unglücklichen Verlassenen belächelt, der sich mit seinem Glauben auch — an Möglichkeiten hält!

Und dann, so ganz ausgemacht unausführbar war doch diese Flucht auch noch nicht! Wie viel Zufälligkeiten konnten sie nicht begünstigen? Und wer kann wissen, ob, wenn Herr von Kotzebue früher als der Hof-

rath Stockmannshoff erreicht, wenn er Herrn von Löwenstern selbst zuerst gesprochen hätte, wenn Herr Prostenius — nicht zugegen — wenn die Aufmerksamkeit der Mädchen und Bedienten nicht zu fürchten gewesen wäre — ob das Herz hier — kein Wagstück begonnen haben würde?

Dagegen sind wir mit dem Herrn von Kotzebue in Absicht der dem Herrn Kammerherrn von Beyer gemachten leisen Vorwürfe nicht einverstanden, so sehr wir übrigens auch seinen Unwillen auf jenen Herrn Prostenius entschuldigen, den dieser sehr leicht durch ein minder hart scheinendes Benehmen, durch ein wenig mehr, dem Herrn von Kotzebue und seiner damahligen Lage wohl schuldigen Achtsamkeit und Güte von sich ablehnen können.

Man setze sich nur einige Augenblicke ohne Vorurtheil in die Lage des Herrn von Löwenstern, und in den Moment der Geschichte.

Herr von Kotzebue erreicht Stockmannshof am späten Abend. Alles schläft. Ein Mädchen eröffnet ihm die Thüre und frägt nach seinem Begehren. Mit heiser Stimme bittet der unglückliche Mann um — ein Stück Brod. Seine ganze Gestalt, sein sehr begreifliches

scheues Wesen flößt Mistrauen ein. Er bittet flehentlich um Erbarmen, versichert, daß er den ganzen Tag im Walde gewesen, nichts gegessen und getrunken habe, und unmöglich weiter könne. Unter diesen Eröffnungen dringt er in die Zimmer, und erklärt vor dem ersten und zwey andern Mädchen, daß er nicht von der Stelle weichen, sondern die Nacht auf dem Sopha zubringen würde. Diese seltsame Scene unterbricht endlich den Schlaf der Frau von Beyer, die dann ihr Kammermädchen herbeiruft, und sogleich durch diese, mittelst eines von Herrn von Kotzebue im Walde geschriebenen Billets, von seiner Lage unterrichtet wird. Jezt bewirthet man sehr gern nach Möglichkeit, und der Kammerherr von Beyer sowohl als die Frau Kammerherrin selbst erscheinen. Herr v. Kotzebue erzählt sein Schicksal, und bittet, daß man ihn zu seiner Rettung auf ein entferntes Gut schicken möchte. Schon bemerkte er den Kampf des Herrn von Beyer mit sich selbst, daß sich das Züngelchen in der Waage — wie er selbst sagt, zu seinem Vortheile neigt; daß auch auf dem Gesichte der Frau Kammerherrin Hoffnung für ihn schimmert, als auf einmal Herr — Prostenius mit der freundlichsten Glätte und höflichsten Kälte in der Miene, und mit der Nachricht, daß er, Kotzebue, durch den ihn weiter auf Riga verfolgenden Hofrath schon selbst

dort aufgesucht worden, den ganzen Rettungsplan um deswillen geradezu für unausführbar erklärt, „weil sich der Kammerherr unmöglich kompromittiren und ihm daher auf diese Art durchaus nicht helfen könne.“

Was würden unsre Leserinnen an der Stelle der Frau von Beyer, was unsre Leser in den Verhältnissen und an dem Orte des Kammerherrn bei diesem Hergange der Sache — bei dem Avis des Hofraths, bei der Notiz der Mädchen und der Livree — und endlich bei der hausfreundschaftlichen Erinnerung des Herrn Prostenius wohl gethan haben?

Wir wollen annehmen, daß Sie die vollkommenste Schuldlosigkeit des Herrn von Kotzebue in keiner Rücksicht bezweifelt, daß Sie Ihn nicht mit dem Maaßstabe der Menge gemessen; daß Ihr Herz keiner Gewalt erlegen; daß Ihnen Ihr Verstand kein Mißtrauen abgetrozt; daß, was auch die Vergleichung aller Umstände gegen einander, vortragen konnte — dennoch kein Schein Ihr Zutrauen zu Boden geschlagen; kurz daß Seine Ehre und Sein Unglück, bei Ihrer Ehre, und Ihrem Herzen eine völlige Zuflucht gefunden hätte — würden Sie es dem allen ohnerachtet, mit allen diesen so gefährlichen Nebenumständen, mit der in ihrem Gefolge sehr wahrscheinlichen Ahndung und Rache des Generalprocureurs aufgenommen, und das

große Wagstück der erbetenen Rettung wohl gewagt haben?

Herr Prostenius hätte sich indessen allerdings seiner so schaalen als ungehörigen Trost- und Beruhigungsgründe „warum er sich dann, ein Philosoph! troz der Trennung von seiner Frau und Kindern — vor einer Reise nach — Sibirien — fürchte? wo gute Gesellschaft anzutreffen seyn solle! — was er dann mehr als einen so ehrenvollen — Transport durch den Hofrath und einen Senatscourier verlangen könne? —“ um so mehr enthalten und ersparen, und nicht so ganz à balon rompu raisonniren sollen, da es einem Manne seines Schlages, der in der Hauptsache klug genug rieth, unmöglich an klügern und mildern Argumenten fehlen konnte.

Ist dieser Herr Prostenius auch ein Philosoph, oder wer gab ihm wohl den Rath, den lustigen Rath zu machen?

Herr von Kotzebue ward also in Gemäßheit der in Betreff seiner Person beschlossenen und nothwendig erachteten Auslieferung behandelt. Er legt zwar auch diese Behandlung und Beobachtung, daß er nämlich von einem halben Dutzend Bauern zu der sogenannten Herberge — einem, dem Hauptgebäude nahe liegenden — zur Wohnung der Hausofficianten bestimmten Nebengebäude, —

begleitet, daß die Fensterladen von außen verschlossen worden, weniger der überklugen Vorsicht, als dem mitleidslosen Herzen dieses Herrn Prostenius zur Last, in der Meinung, daß, wenn er List oder Glück genug gehabt hätte, diese Wache zu hintergehen, Herr von Beyer außer aller Verantwortung gewesen wäre, und daß daher jene stärkere Attention — wohl unterbleiben können.

Allein auch dieser Meinung müssen wir widersprechen!

Er konnte nach dem Vorgefallenen ohne Verantwortung der Gutsherrschaft, der er, so wie beinahe der ganzen Gemeinde zu Stockmanshoff als Krongefangener bekannt, die seinetwegen durch den Hofrath schon in Requisition gesetzt, und überhaupt im Betretungsfalle zu seiner Verhaftung aufgefordert und angewiesen war, keinesweges mehr als ein freier Mensch angesehen, und mit noch ausgezeichneter Schonung, Milde oder Delicatesse behandelt werden.

Das Bewachen und jener Fensterbeschluß gehörte also schlechterdings zu den nothwendigsten unnachläßlichen Formalitäten, wozu eben kein Magazin von Ketten und Riegeln gehörte, und deren Unterlassung, im Fall einer wiederholentlichen Flucht die Gutsherrschaft unwidersprechlich um so gewisser in schwere Ver-

antwortung gebracht haben würde, da schon dem Kammerherrn jene dem Herrn von Kotzebue zur Expedition seiner Briefe an den Monarchen, seiner Gemahlin und den Grafen von der Pahlen gestattete Erlaubniß ernstlichst verwiesen werden sollte.

Herr von Kotzebue Selbst scheint Sich in dem zweiten Theile seines Buches von dem Ungrunde jener, der frühern Beurtheilung der Sache übrigens sehr verzeihlichen Nebenreflexionen überzeugt zu haben; und wenn Er freilich dem von Beyerschen Hause selbst keine unmittelbare außerordentliche Verbindlichkeiten behält, so erkennt er dagegen den Edelmuth der Frau von Löwenstern, die ihm, bei der ihr während ihrer und seiner Anwesenheit auf Stockmannshoff gewordenen Nachricht, daß man ihn visitiren und alles Geld abnehmen würde, sofort zwei leinene Säckchen mit hundert Rubel zusandte; so wie auch die herzlich gutwillige Theilnahme ihres Sohnes, des jungen Barons, der ihn bei seiner Abreise mit Arzneien, Pelzschlafrock, Tuchwerk u. s. w. versorgte, mit so reger treuer Dankempfindung und so inniger Erinnerung, daß man jenen zum Theil sehr gerechten Unwillen auf den Herrn Prostenius wohl übersehen kann.

Izt gieng nun die Reise auf offenem Karren weiter, und izt war ihm auch seine Bestimmung nicht weiter

unbekannt. Wind und Wetter, Regen und Schnee wütheten nicht minder als sein Schicksal selbst, auf seine ohnehin schwächliche Gesundheit. Er ward kränker, und erschrack, wenn er sich im Spiegel erblickte. Der Hofrath tröstete, daß er in Tobolsk völlig frei sey, gehen und kommen, jagen und schreiben könne, wohin und was er wolle; daß er seine Familie nachkommen lassen dürfe, auch ein ganz vortrefliches Theater, Maskeraden und Bälle vorfinden würde. Der Courier rühmte mit Begeisterung die Fischchen und Sterlede zu zehn Kopeken, und den Branntwein, und den Zeterino, im Ueberfluß. Herr von Kotzebue lächelte wider seinen Willen, ließ die beiden Herrschaften auf seine Kosten essen, trinken, bezahlen, Sich vor Seinen Augen betrügen, den Hofrath Rapporte schreiben, und Sich Selbst so lange von einem Orte zum andern schleppen, bis sich endlich sein Zustand zwischen Smolensk und Moskau so sehr verschlimmerte, daß er an allem, was um ihn vorgieng, keinen weitern Theil nahm. Das Verlangen nach einem Arzte, nach einem Prediger, zur Empfangnehmung des heiligen Abendmahls, und nach einem Notarius zur Regulirung seines letzten Willens, blieb unbefriedigt; und sogar sein in dieser Situation an seine Gattin erlassenes Schreiben, das mit Verschweigung dieser eigentlichen Lage nur eine liebevolle Erinnerung zur Selbsterhaltung und Standhaftigkeit enthielt, ward heimlich in der Küche verbrannt.

Das alles war aber auch von dem innern Menschen solch eines Hofrathes zu erwarten, wie ihn uns Herr von Kotzebue in der Person seines Begleiters schildert, dessen leibliche Gestalt sich schon allein überall Platz machen konnte, und dem er es gleich nach den ersten Complimenten zu Mietau schon ansah, daß der Himmel schwerlich den einen zur Unterhaltung des andern geschaffen haben konnte.

Ohne allen Melodiengang der Konversation, und ohne daß man, wie gesagt, nur die mindeste Rücksicht auf die Gesundheit des Kranken nahm, der sich nach seinen eignen Bemerkungen entweder durch die eingetretene wärmere Witterung, oder durch seine vollkommene Resignation, oder gänzliche Hoffnungslosigkeit hinter Moskau täglich mehr erholte, fuhren sie unter stetem, nur durch die nothwendigsten Nachtlager unterbrochenen Pferdewechsel immer weiter.

Auch izt noch hoffte der Unglückliche, daß zu Tobolsk seine Unschuld erwiesen werden könne und müsse, wenn er gleich auf der andern Seite eben sowohl an die Möglichkeit dachte und denken mußte, daß er von dort nach Irkutzk, 3000 Werste weiter, und von Irkutzk abermals 6000 Werste entfernter, nach Kamtschatka transportirt werden könne.

Der Hofrath beruhigte ihn jedoch mit seiner nur auf Tobolsk ausgefertigten Podoroschne (Passe), mit

seinen Erfahrungen, daß es in der Regel gewöhnlich bei solcher Bestimmung bleibe; und so erreichten sie dann endlich am 30sten May Nachmittags vier Uhr diese Bestimmung, dieses Tobolsk, nach mancherlei in der Jahreszeit, dem Klima, den unwegsamen Straßen, und in der Lieblosigkeit und Tollkühnheit des Hofraths beruhenden Unbequemlichkeiten und Gefahren.

„Hier wird sich denn doch wohl die große Frage über die Schuld, oder Schuldlosigkeit, unsers unglücklichen Mannes vor dem Provincial=Gouverneur, Herrn von Kuscheleff, zu seiner Rechtfertigung entscheiden!" denkt der Leser des merkwürdigen Lebensjahres und erstaunt, auch diesen Gouverneur und Etatsrath so wenig zu irgend einer Untersuchung angewiesen, als überhaupt über die Veranlassung des ganzen Verfahrens und der Ueberlieferung selbst, weiter unterrichtet zu sehen, als daß er „der Ordre nach" seiner Aufsicht anvertraut wurde.

Es blieb also keinem weitern soliden Widerspruch oder Zweifel unterworfen, daß er zu Petersburg mindestens verdächtig scheinen mußte, daß man den von ihm nachgesuchten Einlaß in die Russischen Lande ungewöhnlich genug benutzt hatte, um ihn ohne alle vorgängige weitere und nähere Untersuchung und Prozeß (via facti) unter die sicherste Aufsicht zu bringen; den

Grad seiner etwanigen Strafbarkeit selbst aber hiernächst erst in Beistand seiner Papiere zu bestimmen.

Herr von Kotzebue mißt zwar das ganze Verfahren in dem Vorberichte seines Buches einer „argwöhnischen Laune des Augenblicks“ zu: allein uneingedenk, daß ein solcher Moment die uns vor Augen liegenden Folgen dann doch wenigstens schwerlich auf der Stelle bewürkt haben dürfte, scheint uns vielmehr die unverdächtige offene Aeusserung des Grafen Kutaissow zu Königsberg, des vormaligen Lieblings: „daß er seinem Herrn überhaupt als Schriftsteller verdächtig gewesen,“ ungleich wahrscheinlicher und richtiger.

Wie leicht konnte nicht schon längst der Schöpfer und Cheff jener furchtbaren geheimen Expedition, der Generalprocureur Obuljaminow, mehrere Aeusserungen dieses Dichters, aus eignem Mißfallen oder anderweiten Nebenabsichten, durch eine boshafte Wendung in das nachtheiligste Licht gestellt, und den Monarchen, dessen Vertrauen er in so hohem Grade besaß, dergestalt wider ihn eingenommen haben, daß wir alle mögliche Ursache behalten, diejenige Milde, mit der er nach damaliger Observanz (Sitte) immer noch behandelt ward, lediglich einer Politik jener Expedition beizumessen, die vielleicht sehr bald mit einem fürchterlichen Gesichte ge-

wechselt haben würde, wenn der Beherrscher nicht durch eine Reihe wahrscheinlicher Zufälligkeiten, die wir freilich unsern Lesern nur als Vermuthungen in Vortrag bringen können, auf die Möglichkeit seines durch den Obuljaminow erzeugten Irrthums aufmerksam geworden wäre!

Läßt uns nicht schon einzig und allein das entsetzliche Schicksal des unglücklichen Predigers S. aus der Gegend von Dorpat, dessen Schuldlosigkeit keine Vorsprache vor den Ohren des guten Monarchen zu befördern vermochte, und dann der Umstand: daß die von Kotzebueschen Papiere uneröffnet bei Seite gelegt wurden — alles von diesem Obuljaminow voraussetzen und erwarten? — Und wer steht uns denn dafür, ob er nicht Herrn von Kotzebue in der Zukunft sehr bald weiter gesandt haben würde, da er ohnehin nicht einmal auf Tobolsk selbst, sondern schon in das Tobolsksche Gebiet verwiesen; dem Gouverneur mithin völlig überlassen und unbenommen hatte, ihn bis nach Beresow an der Küste des Eismeers zu verschleudern? wo „wie bemerkt" auch in den heißesten Tagen die Erde kaum in der Tiefe einer halben Elle aufthaut.

War das Gouvernement wohl überhaupt zu seiner Erhaltung angewiesen? Hatte man seine Papiere nicht vier Wochen hindurch liegen lassen, ohne sich des Un-

glücklichen früher als auf ausdrückliches Befragen des Monarchen selbst zu erinnern? eines unglücklichen Fremden, den man auf bloßen Verdacht zweideutiger Schriftstellereien, auf eine so unerhörte Art, der Gerichtsbarkeit einer andern hohen Krone entrissen, ohne alle weitere Untersuchung und Rechtfertigung, von seinen ihn doch von allen Seiten schützenden und rechtfertigenden Dokumenten getrennt, und ohne alle weitere Umstände und Notiz an die Ihn in Seinem eigentlichen Amte vorgesetzte Behörde, in die Verbannung gejagt hatte!

Obuljaminow aber fand alle diese — Umstände nicht einmal weiter nöthig, und wohl dem Herrn von Kotzebue, daß er sie unnöthig hielt! —

Man würde sonst bei einer frühern Recherche jener Papiere, die auf die Versicherung des edlen Baron von Braun zu Wien „daß Kaiser Franz ein sehr gerechter Mann sey, der einen Angeklagten nie ohne die strengste Untersuchung verurtheile,“ in seinem Tagebuche von ihm niedergeschriebene Reflexionen: „ich bin also ruhig, und habe viel gewonnen. Freilich K — P — findet es selten der Mühe werth, eine Untersuchung anzustellen;“ schwer-

lich nach philosophischen oder psychologischen Grundsäzzen und Rücksichten beurtheilt haben.

Obuljaminow also hatte ihn als sein eignes Opfer schon verlassen und vergessen; nicht der Beherrscher, der sich zuvor noch überzeugen wollte, und auch wirklich überzeugte; der ihn selbst nach der an den Gouverneur von Riga in Betreff des dem Kammerherrn von Beyer zu ertheilenden derben Verweises erlassenen Ordre für einen Staatsgefangenen hielt; Dessen ganzes Verfahren bei der Sache, das den Unglücklichen sogar im Unglücke, beim Transport distinguiren sollte, auf diese Ueberzeugung schon hindeutet; und über die Richtigkeit der Seinerseits von Ihm geordnet gewesenen näheren völlig unpartheyischen Untersuchung durchaus keinen Zweifel übrig läßt. Aber wie gesagt! Obuljaminow nun, hatte es anders beschlossen, und die Papiere zurück gelegt, weil er derselben wahrscheinlicher Weise nicht einmal weiter zu bedürfen glaubte.

Nur der Zufall noch, der nur zu oft in dieser Welt der eigentliche wahre Reformator unsers Schicksals ist — dessen Katastrophe so oft an Augenblicken hängt — nur der Zufall — vor dem wir uns oft beugen könnten, um ihn für unsern Herrn

und Wohlthäter zu erkennen; nur er allein vermochte es, dem unglücklichen Manne das Daseyn zu fristen, und ihm solchergestalt die Wonne und die Freuden seiner so zweifelhaft und unsichern Zukunft zu erhalten.

Wir wollen uns doch einige dieser Zufälligkeiten bei seinem unglücklichen Schicksale vergegenwärtigen, und dabei zugleich kürzlich die Folge vernehmen, wenn jene nicht eingetreten wären.

Vielleicht daß uns diese Reflexionen auf gewisse nicht unbedeutende Wahrscheinlichkeiten in der Hauptsache mit führen.

Hätte also Herr von Kotzebue in dem Gouverneur zu Tobolsk, wir wollen eben nicht sagen, dem Herrn Gouverneur von Kurland, — der die Thränen nicht leiden konnte, — aber hätte Er in dem Herrn Etatsrath von Kuscheleff nicht den edlen, wissenschaftlichen, gebildeten, fein fühlenden Mann gefunden, der er ist, und den Er mithin fand, und finden mußte; oder hätte es Ihm an den Mitteln, an den nothdürftigsten Bedürfnissen und Bequemlichkeiten gefehlt, in deren Besitz Er sich doch nun in seiner unglücklichen Gemüthsstimmung zu Mietau auf Andringen des Sekretair Weitbrecht setzte; würde man wohl sein Memorial an den Kaiser

und seine übrigen Briefe befördert, würde man Ihn nach dem Italien von Sibirien, nach Kurgan, gesandt und empfohlen; würde man Ihn dort, so wie geschehen, aufgenommen und behandelt; würde Er mit dem ehrlichen de Grawi so oft grande patience gespielt, und alle die Ihm gestattet gewesenen Bequemlichkeiten und Freiheiten genossen haben?

Wäre nicht eben so zufälliger Weise Frau von Löwenstern an den Tagen seiner unglücklichen Flucht zu Seiner, Ihrem Herzen zur ewigen Ehre gereichenden Unterstützung auf Stockmanshoff gewesen, und Er von den Angriffen des Hofraths auf seine Kasse durch Sie benachrichtigt, und zu seinem Besten aufmerksam geworden; wie hätte Er seinem Geldmangel aus seiner Heimath oder aus andern Quellen abhelfen können?

Hätte nicht Obuljaminow die Durchsicht der ihm überlieferten Papiere entweder überhaupt für entbehrlich gehalten, oder aber jene in dem Tagebuche des Dichters enthaltene einen K—P— betreffende Anmerkung vielleicht zufällig übersehen — würde Herr von Kotzebue dem Erfinder der Tagebücher, dem würdigen Franklin, nicht Verbindlichkeiten bekommen haben?!

Wäre nicht zufälliger Weise Obuljaminow ein erklärter Feind des Grafen von der Pahlen gewesen,

würde er wohl das Schreiben an diesen aus Tageslicht gebracht und abgeliefert, und den Verlassenen dadurch wieder in Erinnerung gebracht haben, auf dessen Schicksal die unverkennbare Theilnahme dieses Grafen, aller übrigens erzeugten Unannehmlichkeiten ohnerachtet, dann doch wohl sichtlich höchst bedeutenden Einfluß, vielleicht eben jener Feindseligkeiten wegen, gehabt haben dürfte?

Hätte ihn nicht zufälliger Weise der Schauspieler Weihrauch bis zur russischen Grenze begleitet, und wäre er nicht eben so zufällig bei dessen Arrestation zu Polangen, dem Mitgefühle des Obristlieutenants Sellin zur Folge, übersehen worden; würden wir uns wohl sogleich in Deutschland unterrichtet gefunden, und würde man sich nicht vielleicht auch höhern Orts — unter andern Umständen völlig — frucht- oder erfolglos — für den Verlassenen interessirt haben?

Und dann, war nicht sogar die Zusendung des von dem jungen Krasnopolsky übersetzten, aller ihm anversicherten gefährlichen Folgen ohnerachtet dem Monarchen zugesandten Drama's: „der alte Leibkutscher Peter des Dritten,“ gerade in der unglücklichsten Lebensperiode des Dichters selbst, ein so unge-

heurer Zufall, daß wir in der That die wichtigsten und sonderbarsten aller dieser Zufälligkeiten genauer erwägen, ordnen und zusammenstellen müssen, um ihre mehrere oder mindere Einwürkung auf die veränderten Gesinnungen des Hofes — und die geordnete Befreiung selbst, mit mehrerer oder minderer Wahrscheinlichkeit zu bestimmen?

Herr von Kotzebue selbst erklärt uns, daß er Seine Befreiung keinesweges jenem von Tobolsk aus an den Monarchen beförderten Memoire zuschreiben könne; da der Ueberbringer desselben dem Ihn zurückberufenden Kourier in der Gegend von Kasan begegnete; und bemerkt, daß folglich die Schuldlosigkeit seiner Papiere selbst, deren Gehalt und Inhalt auf Befehl vorgetragen werden müssen, in Verbindung jenes dem Monarchen von Herrn Krasnopolsky zugesandten Drama's, vermuthlich der erste Grund zur bessern Kaiserlichen Ueberzeugung gewesen sey.

Diese Vermuthung beruhet an und für sich in Ermangelung aller anderweiten über mächtigere Verwendungen öffentlich documentirender Notizen auf so sichern Stützen, und so richtigen Argumenten, daß sich eben deshalb wider selbige und ihre höchstmöglichste Wahrschein-

lichkeit an und für sich selbst nichts einwenden und anführen läßt.

Die gute Aufnahme des Drama's selbst aber, und überhaupt jene veränderten milderen Gesinnungen des Monarchen, — hiengen dann aber doch wohl hauptsächlich von dem über die Verdachtlosigkeit der Papiere selbst zu erstattenden und erstatteten Referate (Berichte) ab — und hier — bleibt uns doch eben sowohl jede eigentliche Einwürkung verborgen.

Nur Voraussetzungen und Vermuthungen vermögen es vielleicht, uns dies sonderbare Dunkel in etwas zu erhellen, und die Wichtigkeit des Gegenstandes selbst verdient es schon, nach allen möglichen Fackeln zu greifen.

Wir sind überzeugt, daß der Monarch die in Frage stehenden Papiere untersucht wissen wollte; daß Obuljaminow sie diesem Befehle gerade entgegen vier Wochen lang über Seite gelegt; daß die von dem Herrn von Kotzebue von Stockmanshoff aus, an den Grafen von der Pahlen gesandte Zuschrift während dieser Periode an Obuljaminow richtig einlief; daß sie auch dieser, ein erklärter Feind des Grafen, dem Kaiser zur Entstellung der guten Sache vortrug; und um deswillen in

der gehässigsten Art vortragen zu können glaubte, weil ihn Herr von Kotzebue einen Liebling des Beherrschers genannt, und in diesem Betracht sein Vertrauen auf seine Hülfe gesetzt, „der Monarch Selbst aber die Eigenheit hatte, durchaus keinen Liebling und fremden Einfluß auf Sich vor den Augen der Welt gelten lassen zu wollen." Wir wissen aus den nachherigen eignen Aeusserungen des Herrn von der Pahlen, daß Obuljaminow seinen Zweck hierbei sogar soweit erreichte, daß ihm der Kaiser jene Zuschrift zur Beförderung völlig überließ; und daß sie, ohne daß der Kaiser ein Wort weiter darüber gegen den Grafen verlohren hätte, beinahe die Veranlassung zu seinem Sturze geworden wäre.

Konnte also wohl der Verkannte bei diesem Unwillen seines Herrn, der ihm sogar, wie gesagt, jenes Schreiben, ohne selbst ein Wort darüber zu verlieren — durch Obuljaminow zustellen ließ, — gleichgültig bleiben? Mußte ihm nicht in aller Absicht daran liegen, mit der Schuldlosigkeit des Seine Verwendung nachsuchenden unglücklichen Mannes, gewissermaßen zugleich die seinige an den Tag zu bringen? oder wenigstens den gehässigen Vortrag seines Feindes zu seiner eignen Rechtfertigung in die möglichst mildernde Helle zu stellen? und — wird er nicht auch seine möglichste Einwürkung deshalb aufgebothen haben?

Wird es nicht auf der andern Seite sehr begreiflich, daß Obuljaminow, der möglich nicht einmal in einem so hohen Grade die Kaiserliche Ungnade wider den Grafen von der Pahlen bezweckte; sondern vielleicht nur sein Urtheil über Herrn von Kotzebue unterstützen wollte, diesen nunmehro nicht mehr so ganz ohne alle weitere Formalien und Umstände seinem Schicksale überlassen konnte, nachdem er jenen Grafen, diesen seinen eignen Nebenbuhler in der Gunst des Monarchen, diesen beinahe gleich ihm mächtigen Großen so weit — in das Interesse des Unglücklichen gezogen hatte? und daß er es daher füglich wohl nicht so geradezu mehr wagen durfte, die weitere Nachfrage seines Herrn nach dem Inhalte der Papiere unbefriedigt zu lassen, oder durch einen fälschlichen Vortrag zu befriedigen?

Wissen wir, ob sich unter allen diesen, den fremden Geschäftsstühlen nicht unbekannt gewesenen Umständen nicht mehrere derselben, selbst der Herr Graf von Cobenzl, mit oder ohne Veranlassung, „mittel-" oder „unmittelbar" überhaupt, für ihn verwandten —? ob nicht sogar die allgemeine Notorität, die sich selbst von Deutschland aus, über die Sache in den Norden, verbreitete, überall mit ein- „und zuletzt" den über den Inhalt der Papiere selbst abgestatteten alles entscheidenden Bericht mit bewirkte? ob nicht das

sonderbare Gewebe aller dieser mannichfaltigen heimlichen Verwendungen und Widersprüche, das beinahe allgemeine, wenn gleich geheime Interesse, das wohl niemand dem Unglücklichen versagen konnte, nicht selbst Obulsaminow mit dem Herrn Grafen von der Pahlen wiederum versöhnt haben mag?

Alle diese, wenn gleich kühne Voraussetzungen und Vermuthungen führen wenigstens ein so gewisses Gepräge von Wahrscheinlichkeit, und sind zu sehr in allen Nebenumständen begründet, daß man sie schwerlich so geradehin als unrein verwerfen kann.

Wir erinnern uns, daß jene, in dem Tagebuche des Herrn von Kotzebue enthaltene den K — P — betreffende Anmerkung so dick mit Dinte ausgestrichen war, daß Er Selbst diese Stelle kaum wieder errathen konnte.

Welche Hände waren denn wohl eigentlich hier im Spiele? Was haben wir überhaupt von ihrer Reinheit zu halten? wie hoch überhaupt diese Handlung zu veranschlagen, um ihren wahren, innern Werth von dem äußern zu unterscheiden? wenn wir sie nicht mit dem dankbaren Herzen des Herrn von Kotzebue aus seinen Augen anzusehen und zu beurtheilen haben?

So viel ist aus dem Erfolg als gewiß anzunehmen, daß das über diese Papiere, ihren Charakter und In-

halt, abgestattete Gutachten selbst, den Unglücklichen, wenn auch nicht geradezu gerechtfertigt, doch schlechterdings unverdächtiger dargestellt hat.

Inquirent, Commissair oder Referent, wie wir ihn nennen wollen (derjenige dem die Untersuchung derselben aufgetragen war), mußte sich also entweder von der völligsten Schuldlosigkeit dieser seiner pflichtmäßigen Prüfung anvertrauten Dokumente überzeugt, und in Conformität (nach) dieser Ueberzeugung berichtet haben, — oder aber dergestalt für den Beschuldigten eingenommen oder gewonnen seyn, um jenen Grad seiner Theilnahme für ihn wie geschehen — eintreten zu lassen.

Jene Ueberzeugung konnten nun aber die in Rede stehenden Papiere bei jener Anmerkung unmöglich gewähren —, so daß uns also über das evidente (sichtliche) Wohlwollen des Referenten kein weiterer Zweifel übrig bleiben kann.

Gleichviel nun, ob Herr von Kotzebue hierunter dem Herrn Etatsrath Makaroff, oder Fuchs, oder dem Wohlwollen eines Dritten verbunden bleibt; gleichviel wem eigentlich seine schöne dankbare Thränen dafür flossen: so bezeichnet doch jene Handlung der unverkennbarsten Theilnahme weiter, daß man — entweder, ausser Obuljaminow auch andere Götter verehrte, und ihnen

gehorchte, oder aber, daß jener sich selbst mit diesen wiederum vereinigt hatte.

Sollte diese Vermuthung nicht sogar durch die nachherige öffentliche Theilnahme des Grafen von der Pahlen an dem Schicksale des Herrn von Kotzebue unterstützt werden? Handelte er nicht bald nachher gewissermaßen ganz gemeinschaftlich mit diesem Obuljaminow zum Frommen und Besten des unglücklichen Verbannten? War der Courier mit seinem artigen freundschaftlichen Schreiben vom 16ten Junii 1800 zu Eignen Händen der Frau von Kotzebue auf Reval nicht beinahe zu gleicher Zeit mit dem Boten des General-Procureurs an den Herrn Gouverneur von Reval, Etatsrath von Richter, abgefertigt, nach dessen Depesche der Herr Militair-Gouverneur von Petersburg (Graf von der Pahlen) den Befehl erhalten hatte, Ihr, der Frau von Kotzebue, eine anständige Wohnung anzuweisen? Sollte nicht wirklich eine Aussöhnung dieser beiden Großen Statt gehabt haben? sollte diese so ganz unmöglich, nicht vielmehr beiden Theilen vielleicht gar erwünscht gewesen seyn? — Auch die nachherigen glücklichen Ereignisse für den Herrn von Kotzebue, selbst die Ordre an den Gouverneur von Tobolsk, ihn augenblicklich in Freiheit zu setzen, nach Petersburg zu senden, und Ihn mit allem, was er brauchen und begehren würde,

auf Kosten der Krone zu versehen; und endlich die Beharrlichkeit, mit der sie sich beide, Obuljaminow sowohl als der Graf von der Pahlen, in der Gunst des Monarchen erhielten, läßt diese Uebereinstimmung recht gut voraussetzen. So wie Ihn ihre gegenseitige Feindseeligkeiten noch unglücklicher machen konnten, und in ihrer Fortdauer wahrscheinlich auch gemacht haben würden; so sehr konnte und mußte Ihn izt auch wieder ihre Aussöhnung beglücken. Der gewöhnliche Fall des Dritten zwischen höhern Mächten — wenn er mittel- oder unmittelbar die Veranlassung ihres eignen gegenseitigen Unwillens wird!

Mit welchem Gefühle aber mußte der Verbannte die Wiedergabe seiner Freiheit empfangen, die Er Selbst erst höchstens, Ende des Augusts erwartete, mithin zwei Monate früher erhielt!

Welche Hoffnungen mußten ihn nicht unter dem Tumult dieser Empfindungen mit Blitzes Schnelle umstrahlen; welche Aussichten, welche Zukunft sich Ihm eröffnen, und wie mancherlei lang entbehrte Seeligkeiten in so vielfältig mannichfaltigen bedeutenden Schattirungen dieser Zukunft vorschweben! Wohl Ihm in diesen Momenten, daß Er so viel gelitten hatte! wohl Ihm,

daß Er ein so heiß und innig geliebter Gatte, Vater gleich geliebter als Ihn liebender Kinder; daß er ein Freund so vieler, vieler Freunde war, und daß Sein fühlendes Herz die ganze Schule und Stufenleiter aller dieser Ihm in allen diesen Verhältnissen in erhellter Ferne entgegen schimmernder, Ihn nur beglückender Freuden und Seeligkeiten durchzuzittern vermochte.

Doch wir kehren zum stillen historischen Styl zurück!

Mit einem „Eh bien Monsieur! encore quelque chose de nouveau — Wohlan mein Herr! schon wieder etwas Neues" tritt sein Bedienter in die Thür. Quoi donc? Was denn? erwiedert der in einem Perioden unterbrochene, auch in Sibirien an sein Vaterland denkende Dichter. Dans ce moment un Dragon est venu Vous prendre! So eben ist ein Dragoner angelangt, um Sie zu holen! fährt jener fort, und mildert seine mißverständliche Novelle vergebens durch den Zusaz: oui, oui, nous irons peut-être encore aujourd'hui à Tobolsk! Ja, ja! wir gehen vielleicht noch heute nach Tobolsk! — „Vielleicht aber auch gar in die Bergwerke, vielleicht nach Kamtschatka —" denkt der von Entsetzen ergriffene Ueberraschte, bis er dann endlich nach zehn schrecklichen todesängstlichen Minuten den Hofrath de Grawi, und den Dragoner von einer Menge Menschen umgeben die Straße heraufkommen, und ihn sich zulächeln sieht. „Freiheit!" rief ihm der Greis entgegen und fiel weinend in seine Arme.

Des Dichters schöne Gefühle bei dieser Scene kennen wir aus seinem schönen Gemählde! Man wird von uns keine Abschriften verlangen! Freiheit! war sein einziger Gedanke, und Pferde! die Losung. Die Reise gieng zurück wieder über Tobolsk. Der edle Gouverneur, der den Unglücklichen mit so edlem Anstande, mit so offener Gutmüthigkeit empfieng; der sich über sein Schicksal und dessen Milderung so theilnehmend, wie mit einem alten Bekannten besprach; in dessen vortrefflichem Herzen allein er damals gewissermaßen seine eigene Existenz wiederfand; Er empfieng und entließ auch izt den Glücklichen mit gleich inniger treuer Theilnahme.

Ihn selbst, den Befreiten aber beschäftigte nur der Gedanke an seine Gattin und Familie. Nur nach vorläufigen Nachrichten, die er zu Kasan bei einer Anverwandtin zu finden hoffte, und nicht fand, sehnte sich sein Herz. Unbefriedigt eilte er weiter, und immer weiter, bis er endlich zu Moskau vom Herrn Buchhändler Courtener und Herrn Karamsin jedoch unverbürgt hörte, daß Sie der Monarch auf Petersburg eingeladen, und daselbst auf das gnädigste empfangen hätte.

So vorbereitet, und in mancherlei Erwartungen und Vorstellungen zukünftiger Erscheinungen langte dann der Gerettete in Petersburg an.

Aber wer als Er Selbst mahlt seine Gefühle und seine Thränen, als Er durch den Herrn Etatsrath Fuchs von der würklichen Anwesenheit Seiner Gattin unterrichtet wird; Seine stumme, wehmühige Freude beim Wiedersehen Seines biedern Graumanns, und endlich den Moment, da Sie, die Ihn so innig Liebende und Geliebte in Seine Arme sinkt. „Nicht für Alles in der Welt,“ sagt Er Selbst, „hätte ich in dieser Minute das Andenken an meine Leiden vertilgen mögen,“ und wir glauben es gern, daß der unaussprechliche Genuß dieser Minute „wie er hinzusetzt“ sie alle überwogen haben möge.

Solchergestalt versöhnt mit dem Schicksale; den Leiden, der Verbannung, und der Sorge entrissen, und der Liebe und der Freundschaft wiedergegeben, folgen wir Ihm izt wieder in die Vorzimmer der Großen, aus welchen er unmittelbar vor den Monarchen und in Dessen Dienste tritt.

Welche Varietät der merkwürdigsten und interessantesten Auftritte erlebte und zeichnet Er uns nicht in der kurzen Periode seiner neuen Laufbahn als nachmaliger Theaterdirector und Hofdichter! und wie herzlich entschuldigen wir nicht mit ihm einen Monarchen, der so wie Er Selbst Sich zu entschuldigen vermag.

Wie einleuchtend, wie unbezweifelt gewiß überzeugt Er uns nicht Selbst, dieser so unglücklich beherrschte Be-

herrscher, daß sein Herz unwidersprechlich bieder und gut war; daß er Alles beglücken wollte; daß, er sogar seine Irrthümer und Fehler zu erkennen und anzuerkennen vermochte, und daß, wo und wie Er immer auch fehlte und fehlen mochte, alle diese Irrthümer und Fehler lediglich nur aus dem schändlichsten Misbrauche dieses zur herzlichsten Güte und dem innigsten Wohlwollen geneigt gewesenen Monarchen, und der Ihm überall vorgespiegelten, von dem damaligen Zeitcharakter gewissermaßen unterstützten Schreckbilder entsprangen. *)

Von Seinem Irrthum in Absicht des Herrn von Kotzebue nun, durch den Ihm über jene Papiere Seinen wiederholentlichen, wie bemerkt, nicht weiterhin auszuweichenden Befehlen zur Folge, erstatteten Rapport

*) On le connût trop peu, lui ne connût personne;
Actif, toujours pressé, bouillant, impérieux,
Aimable, seduisant, même sans la couronne,
Voulant gouverner seul, tout voir, tout faire mieux,
Il fit beaucoup d'ingrats — et mourût malheureux!

Der übrigens unbekannte Verfasser dieses Gemähldes scheint diesen Charakter so richtig aufgefaßt und wiedergegeben zu haben, daß diese Schilderung in jedem Betrachte auch hier am rechten Orte stehen dürfte.

schon überzeugt; der bei Unterdrückung jener Anmerkung, ohne die allerentfernteste Zweideutigkeit schlechterdings nur für ihn sprechen konnte, und mußte; mit welcher reinen Freude und Zufriedenheit nahm Er nicht das von Herrn Krasnopolski übersandte Drama auf!

Schon in der Idee, in der Ueberzeugung, „daß Er ihm Genugthuung schuldig sey, und ihm wenigstens eben so viel schenken müsse, als Er dem alten Leibkutscher geschenkt habe!“ scheint uns ein so hoher Grad tugendhafter, edelmüthiger Gutmüthigkeit und kaiserlicher Großheit, und ein so leises feines Ressentiment (Bereuen) des Vorgefallenen zu herrschen, daß wir Ihn schon deshalb lieben müssen, und wenn Er auch das nachhero angelangte Memoire nicht zweimal von einem Ende zum andern gelesen, und wenn Er auch an kein Worokül (das dem Herrn von Kotzebue zugesicherte Krongut) gedacht hätte.

Aber auch die Momente in denen, die Art mit der Er schenkte; mit der Er seine Wohlthaten häufte, und sie begleitete, bezeichnet eine Humanität und Delicatesse, die nur dem vortreflichsten Herzen beiwohnen kann, und die Ihm ganz unwillkürlich unser Herz gewinnt.

„Sie haben gesehen, wie gern, und wie schnell er von einem Irrthum zurückkam! Er liebte Sie würklich; Er bewieß es Ihnen täglich, und würde es Ihnen in

der Folge noch mehr bewiesen haben," setzte der Graf von Kutaissow, wie wir schon oben bemerkten, hinzu, „als er Herrn von Kotzebue bei Ihrem beiderseitigen Wiederfinden zu Königsberg den Grund seiner Verhaftnehmung in der uneigentlichen Ursache angegeben hatte," daß er Ihm überhaupt als Schriftsteller verdächtig gewesen sey.

Diese nachherige Zuneigung liegt so klar zu Tage, daß sie keiner weitern Ausführung bedarf, und es ist ganz unbedenklich, daß Herr von Kotzebue mehrere Augenblicke, in denen so viel für die Folge lag, anders benuzzen können, wenn Er unedel und eigennützig genug dazu gewesen wäre.

Welch ein liebevoller persönlicher Empfang, der Empfang des Zurückberufenen im Cabinette!

„Herr von Kotzebue!" spricht der Monarch, „ich muß damit anfangen, mich mit Ihnen zu versöhnen!" — Aber wer ist wohl vermögend, die bedeutende entschuldigende und aufmunternden Schattirungen dieser Rede, den Ton, das Entgegenkommen, den Blick und Gest, der sie begleitete, mit derjenigen Wirkung wiederzugeben, die sie unmöglich auf ein Herz verfehlen konnte, das mit dem Herzen so gut als der Kopf mit den Regeln des Syntaxes bekannt ist, und dem daher die mannichfaltigen Blüthen, aller derjenigen Klei-

nigkeiten in der Rede nicht entgehen konnten, die sie durch Auge, Miene, Lächeln und Stimme erheblich genug unterstützen, die aber auf dem Papiere verschwinden, und in der Beschreibung so gut als verlohren gehen müssen.

Alle Erinnerungen der Vergangenheit verschwanden; nur die Momente der Gegenwart würkten, und der Monarch gieng von seinem vormaligen Mißtrauen zu einem sehr vollendeten Zutrauen über, dessen eigentlicher Sinn und Charakter wohl schwerlich jemals ganz ausgemittelt werden dürfte. —

Der Mord der Verleumdung hatte izt seinen sichern Tod, und Herr von Kotzebue vielleicht selbst den Schlüssel zu dem Herzen des Monarchen gefunden. Indessen vermochte Er es dennoch nicht die eigentliche geschichtliche Veranlassungen seiner Verhaftnahme, oder nur einige bei Verordnung und Verfügung derselben vorgekommene Nebenumstände, auch nicht durch Madame Chevalier *) — die Obuljaminow doch wohl kannte —

*) Zur Entlassung des Herrn von Kotzebue wollte diese Dame wenigstens nach einigen ihr zu Berlin in den Momenten der Langenweile — entschlüpften Aeußerungen ihr Möglichstes beigetragen haben. Sie sprach gar

zu entdecken; eine Verhaftnehmung, die beim Monarchen schlechterdings doch nur mit Belialslist unter dem gleisenden Schirme der Heuchelei, Verstellung, eines kecken — dreisten — Einflusses — und einer gewiß nicht alltäglichen Gewandheit — man könnte denken aus Vorsicht — bewürkt werden konnte.

Wie gesagt stieg also izt Herr von Kotzebue mit jedem Tage in der Gunst und in der Gnade des Monarchen höher!

Sogar der Einlaß zu den französischen Vorstellungen in der Eremitage, zu welchem engern Cirkel des Hofes bekanntlich sonst, außer den Officieren von der Garde, nur die vier ersten Classen zugelassen wurden, ward auch Ihm gestattet. Nicht die mindeste Kabale oder Chikane wagte man. Auch in Seinem Amte als Schauspieldirector sogar, hatte er lediglich nur die kleinlichen Widersprüche und den lächerlichen Eigensinn des Herrn Chevalier aus klugen Rücksichten zu übersehn, wenn Er vergebens Kleider oder anderweite Theater-Requisiten aus der französischen Garderobe bedurfte. Sonst gieng al-

---

viel von ihrem Einfluß, und daß ihr so leicht keine Hieroglyphen in Norden vorgekommen wären! Après moi le déluge! war ihr Waidspruch. Was sagte aber überhaupt diese Madam Chevalier nicht!

les recht gut und artig, die gewöhnlichen Impertinenzien, Unarten und Arroganz der in unsern Tagen überall so sehr verwöhnten, ihr wahres Verhältniß in der Gesellschaft so oft verkennender oder vergessenden Schauspieler und Schauspielerinnen ausgenommen, die sich wohl von einem Pole bis zum andern überall gleich bleiben; in Paris und in London, in Petersburg und in Berlin, in Wien und in Hamburg, versteht sich mit kleiner Ausnahme, immer und immer dieselben, und wieder dieselben sind.

Aber auch diese lästige Theaterdirection wurde schon durch den unmittelbaren Auftrag des Monarchen, den Michailowschen Pallast nach Nicolai's Beschreibung von Berlin, wo möglich noch etwas weitläuftiger zu beschreiben, auf die erwünschteste und angenehmste Weise erleichtert, indem er sich dieser Beschäftigung zur Folge, einen Regisseur erbat, und ihn erhielt.

Allen diesen Verhältnissen machte jedoch der schleunige Tod des Monarchen ein schleuniges unerwartetes Ende.

Am 12ten März bestieg Alexander der Große und Liebenswürdige den Thron Seiner Vorfahren, und Alles huldigte unter lautem Jubel dem

Erhabenen Enkel Seiner Glorreichen Groſsmutter, der Einzigen und Weisen Katharina der Zweyten, einer — Deutschen!

Es ist hier nicht der Ort, die wichtige besonnene Thatenreihe des neuen jungen, blühenden, geistreichen Monarchen aufzuzählen, Der Seine Unterthanen schon in den ersten Momenten ihrer Huldigung beglückte; Der ihnen alles zurück und wieder gab, was ihnen Irthum und Miſsverständniſs entrissen hatte; Dessen Herz, ein geweihter Altar aller Menschentugend, einen neuen Himmel über sie aufgehen lieſs, und die Feinde und Schmeichler seines guten unglücklichen irre geleiteten guten Vorfahren in aller Absicht gerade wie Friedrich Wilhelm der jetzige Monarch der preuſsischen Staaten, mit so feinen Rücksichten schonte. Dieser Tod des vormahligen, diese Groſsheit und Milde des neuen Beherschers öfnete nun auch Kotzebue die frohe, längst ersehnte Aussicht, in sein Vaterland zurück zu kehren, und ohnerachtet der schmeichelhaften] Erklärung des neuen Monarchen: „ihn nach Seinen Eignen gnädigen Wünschen im Dienste zu behalten," gab Er ihm doch auf sein Bitten in den gnädigsten Ausdrücken als Seinem Collegienrath und unter der huldvollesten Bestätigung aller ihm unter der vorigen Regierung gewordenen Gnadenbezeugungen seinem Vaterlande wieder.

F

Trotz der Theilnahme aller Edlen an den Schicksalen des Beglückten und Begüterten; trotz dem ungeheuchelten Jubel über seine Rückkehr und Rettung, hatten jedoch Seine Widersacher, kaum, daß Er noch einmal den deutschen Boden betreten, auch schon diese Rosen Seiner neuen Freuden vergiftet, und mit neuen Dornen umflochten, um auch dem — wiederkehrenden — Dichter jede Genüsse der innigsten Wiederaufnahme zu verkümmern, und ihn nach Möglichkeit zu entweihen, zu entkränzen, und zu verwunden.

Wem, von unsern Leserinnen und Lesern ist wohl die unter dem Titel „Ehrenpforte und Triumpfbogen u. s. w." von — aus versandte Broschüre unbekannt, und wer hätte an dieser Pforte nicht mehr oder mindern Anstoß und Aergerniß genommen?

Nicht daß sich die Verfasser etwa in dem abgeschmakten Geschmacke des Schauspiels: „Kotzebue in Sibirien" oder „der privatisirenden Fürsten oder ach! des Erbadels" geradehin umsonst dem Satan verschrieben — nicht daß sie ihre pasquillante Rücksicht und schonungslose Schmähungen nicht zuweilen — den gros der Pöbelhaftigkeiten und Plattheiten bei Seite gesetzt! — mit Geist und Witz vorgetragen hätten, muß man vielmehr allerdings zuweilen gestehen, daß einige von ihnen das hierunter immer nur Mögliche ästhetische

boshafte erreicht, und allen Dank verdient haben würden, wenn Pasquille und Entstellungen überhaupt Dank verdienen könnten.

Aber in eben dem Grade, in welchem diese, zu jenen Entstellungen gewählte und gemischte Farben, wie gesagt, manchmal in der That, unter dem höchst möglichsten Aufwande von Witz, Geist und Laune mit satanischer Bosheit, Lug und Trug diesen Ehrenbogen oder Schandsäule aufgetragen, und sogar mit Bänkelsängereien von gleichem Charakter begleitet sind; in eben dem Grade leuchtet auch Jedermann der Grund und die Veranlassung ihrer Erscheinung und Absichten, eine heimliche, fortglühende, mit der heillosesten Mißgunst, mit hämischem, fein genug maskirten Neide vereinigte Wuth und Rache unwidersprechlich und unverkennbar in die Augen.

Es kann diese Schmähschrift durchaus nicht nach den Grundsätzen der persönlichen oder individuellen Satyre, der Allegorie oder des Halbdunkels beurtheilt werden. Sie redet eine zu vernehmlich beleidigende, oft der gemeinsten Pöbelhaftigkeit nur eigne Sprache, als daß sie der Anfechtung entgehen könnte. Sie ist nicht blos mehr beißend als lachend; sie ist mehr mörderisch als beißend, und ihre boshafte Excentricität läßt sich, nach der gewöhnlichen Weise ihrer Verfasser, —

von keiner Autorität oder Ehrfurcht zügeln —. Ihr Geistes Licht ist mit scorpionartiger Animosität (Unwillen, Rachsucht) des Herzens vereinigt, und schwarz und böser Gesinnung.

Und warum das nun alles vor den Augen und Ohren des Publikums, oder gleichviel! des großen Haufens? — der denn doch in der That zu unsern Zeiten, bei seiner jetzigen Bildung, Schminke von Kolorit, und äußerm Schein von innerer Absicht wenigstens recht gut in soweit zu unterscheiden vermag, um sich kein Messing für Gold verkaufen, oder falsche, boshafte und lieblose, für richtige Urtheile aufdringen zu lassen, und an die Parole der Finsterniß solcher vermeintlich regierender Schriftsteller-Planeten in blinder Anbetung zu glauben.

Denn all' die Sonette, Epigramme, der Catalogue raisonné, die Rettung, und der ganze übrige Inhalt beruhen sie nicht sämmtlich, wenigstens größtentheils, auf Ideen, die oft mit so vieler Mühe aufgerafft, mit den Haaren herbeigezogen, in so mancherlei Formen aufgetischt gewaltsamst angedichtet, und ohnausnahmlich schief gestellt, mehr den Menschen als den Dichter beleidigen?

Nehmen es diese Unternehmer nicht ohne alle weitere Umstände unter den heftigsten Ausfällen mit dem

ganzen Publiko auf? und geben sie sich nicht selbst eine ganz vollständige Fete unter den Augen und auf Kosten des ganzen Volks, so wenig ihre Kapaunen dabei auch fett werden dürften?

Wie konnten sich die Herren überhaupt bei ihrer übrigen Sagacität und überlegenden Natur — einem solchen Wagestücke überlassen? — Glaubten Sie mit dem famösen Thomas Tor anzubinden, der Hohn, Schmach, Spott — nicht blos die von ihnen ausgetheilten Prügel und Ohrfeigen — ja sogar den Staubbesen und Gefängniß mit Freuden ertrug? — Sind sie selbst dann wohl sicher für ein vielleicht noch mehr als ähnliches Monumentchen oder Denkmal, das bei einigen Talenten im Grunde doch nur wenig Mühe kostet? das sich öfters wider alle Erwartungen, wider alles Verhoffen, wenn Ernst einmal zur ernsten Sache geräth — in der That man hat der Exempel! — auch außer den Gerichtshöfen — sehr schlimm belohnen kann; *) und bei dessen durchaus kein Incognito zulassender Aufführung, jene Belohnung unveranschlagt! überhaupt nur zu viel — zu verlieren ist, um die Leihbibliotheken zum Pranger, den Leser zum Zuschauer, und den Verleger zum Marktschreier und Inhaber der Bude

*) Siehe Meisters Lehrjahre, zweiter Band, 2tes Buch. S. 106. 107. 111. und 112.

zu machen, worin man seinen biedern achtungswürdigen Mann, unter allerhand seltsamen Grimassen und Katzensprüngen für Geld vor allen Gecken, Tagedieben, Gaffern und Neugierigen am Ende auf eigne Kosten auf das schändlichste mißhandelt.

Und dann, können gewaltsame Beleidigungen wohl überhaupt beschämen oder Demüthigung bewürken? und ist das Bewußtseyn alle Welt zum besten nicht eben gehabt zu haben, sondern halten zu wollen; die offenbare Geringschätzung der ehrwürdigsten Gefühle und Thränen, nicht ein Gefühl, worin sich im Grunde nur eine kleine Seele gefallen kann, wenn es ihr Ernst ist, oder seyn kann, mit so — plumpen Scherzen? Sind nicht gerade Thränen, mit Schiller zu reden, die ewige Beglaubigung der Menschheit? und wer würde sich wohl gar überhaupt einem Menschen anvertrauen, der glatt und ohne Gepräge wie die alten Münzen abgeschliffen, Alles Eigenthümliche durch das Conventionelle verlohren, der so lange und so unglücklich in der verdicktesten Atmosphäre der Welt gelebt hätte, um die Regionen der Wahrheit und der dunstfreien Natur abgeschmackt finden zu können? Wer würde sich wohl einem so fürchterlichen, sich über alle Empfindungen, über Glück und Unglück, und über alle Menschen hinweg setzenden Wesen dahin geben, oder überlassen wollen, das Kunst und Natur

mit gleicher Fertigkeit zu überhören vermöchte?

Auch sind die Herren in der That selbst nicht so schlimm als sie sich machen! vielmehr sind sie mit all' den besseren Gefühlen, Empfindungen und Menschlichkeiten nur zu gut bekannt! Sie spielen aber hier nur die Empfindungslosen, lucri (ihrer Absichten), wie gewisse Leute den Atheisten exercitii causa (der Uebung wegen) — die da glauben, man sähe und kenne sie nicht, weil sie uns nicht bemerken, wie die Kinder, die sich die Augen zuhalten, um nicht gesehen zu werden! —

Es ist ihnen ganz nicht Ernst mit ihren „keine Thränen! keine Anerkenntniß, kein Widerruf eines Unrechts!" — Sie wissen auch recht gut, daß, wenn jene bittere Erfahrungen des Herrn von Kotzebue nach ihren Ausdrücken „nothlose Nöthe oder Bagatelle" genannt zu werden verdienten, es unter der Sonne in diesem Bezug, überhaupt nichts Bedeutendes geben könne; und daß die offenbare öffentliche Anerkenntniß eines begangenen Fehlers oder Irrthums wahre Rechtschaffenheit und wahren Biedersinn bezeugt; so wenig solche Beispiele, bedeutender, bei bedeutenden Männern auch Nachahmung finden! —

Aber das heißt alles nichts, was sie auch eigends immerhin besser finden müssen oder mögen!

Herr v. Kotzebue soll keine Thränen und keinen Beifall erzeugen oder ernten! er soll ihnen nur, statt zehen Dichtungen für das Herz, nur eine für den Kopf liefern! und es muß und soll nicht wahr seyn, daß er beides recht oft bis zur Unübertrefbarkeit vereinigt! daß die Bildung glücklicher Situationen in aller Absicht interessanter als die Dichtung aus Dichtern ist, — und daß Er in mehreren Scenen der Octavia zum Beispiel, nach dem Urtheile der ersten beyden Kenner die höchst möglichste romantische Höhe errungen hat!!

Wer kann Ihm also helfen, dem armen — Begüterten der die Erschöpfung, Blöße und Blässe seiner ohnmächtigen Gegner, und ihrer fruchtlosen Verkleinerungen mit schonendem Lächeln und Bewunderung — bedauert! dem Niemand den Lorbeer des allgemeinen Beyfalls zu entreißen vermag! den das Schicksal mit der möglichst vollkommensten Unabhängigkeit umschattete, der beide Kaiserhöfe dafür segnet; und der beglückt durch Sie, so wie durch die Folgen und Freuden einer leidlichen Gesundheit und einer reinen Liebe, in den Armen treuer Freundschaft, und allgemeinen Achtung durchaus nichts weiter bedürfen kann.

Verzeichniß
sämmtlicher
von dem
Herrn Collegienrath von Kotzebue
verfaßter Schriften.

Ich; eine Geschichte in Fragmenten. Eisenach 1780. 8.

Er und Sie; vier romantische Gedichte. ebend 1781. 8.

Erzählungen; Leipzig 1781. 8.

Bibliothek der Journale; 2 Bände. St. Petersburg 1783. 8.

Die folgenden Bände, unter dem Titel: St. Petersburgische Bibliothek der Journale, sind nicht unmittelbar von ihm, sondern von einer Gesellschaft von Gelehrten besorgt worden.

Der Eremit auf Formentera; Schauspiel mit Gesang. Reval 1784. 8.

Die Leiden der Ortenbergischen Familie; 1ter Theil. St. Petersburg 1785. 2ter Theil. ebend. 1788. 8.

Zaide; Leipzig 1786. 8.

Für Geist und Herz; eine Monatsschrift für die nordische Gegenden, 12 Stücke. Reval 1787. 8.

Kleine gesammelte Schriften; 1ter Band, mit Kupfern. ebend. 1787. 2ter und 3ter Band, ebend. 1788. 4ter Band, ebend. 1791. 8. Neue Auflage des 1ten und 2ten Bandes, ebend. 1791. 8.

Fliegend Blatt, als Beilage zu der Schrift: die Sophisterey in Ehstland. 1787. 8.

Die Geschichte meines Vaters, oder, wie es zugieng, daß ich geboren wurde; ein Roman in zwölf Kapiteln. Reval und Leipzig 1788. 8.

Adelheid von Wülfingen; ein Denkmal der Barbarei des dreizehnten Jahrhunderts. Neapel und Leipzig. 1788. 8. steht auch in dessen kleinen Schriften; 2te Auflage. Leipzig 1791. 8. 3te Auflage. ebend. 1792. 8.

Ildegerte, Königin von Norwegen; historische Novelle. Reval und Leipzig. 1788. 8. Auch im 3ten Theil seiner Schriften.

Die väterliche Erwartung; Schauspiel mit Gesang in 1 Aufzuge. Reval 1788. 8.

Menschenhaß und Reue; Schauspiel. Berlin 1789. 8. Neue Auflage, ebend. 1790. 8.

Die Indianer in England; Lustspiel in drei Aufzügen. Leipzig. 1790. 8.

Die gefährliche Wette; ein kleiner Roman. ebend. 1790.

Doktor Bahrdt mit der eisernen Stirn, oder die deutsche Union gegen Zimmermann; ein Schauspiel in 4 Aufzügen. 1790. 8.

Die Sonnenjungfrau; Schauspiel in 5 Aufzügen. Leipzig 1791. 8.

Das Kind der Liebe; Schauspiel in 5 Aufzügen. ebend 1791. 8.

Bruder Moritz der Sonderling, oder die Kolonie für die Pelew-Inseln; Lustspiel in 3 Akten. ebend. 1791. 8.

Meine Flucht nach Paris. ebend. 1791. 8.

Musäus nachgelassene Schriften, herausgegeben von seinem Zögling, August von Kotzebue. Mit Kupfern. ebend. 1791. 8.

Philosophisches Gemälde der Regierung Ludwigs des Vierzehnten, oder Ludwig der Vierzehnte vor den Richterstuhl der Nachwelt gezogen, von einem freien Franzosen; nach dem Französischen. Strasburg 1791. 8.

Der weibliche Jakobiner-Klubb; ein politisches Lustspiel in 1 Aufzuge. Leipzig 1791. 8.

Vom Adel; Bruchstücke eines größern historisch-philosophischen Werkes, über Ehre und Schande, Ruhm und Nachruhm, aller Völker, aller Jahrhunderte. ebend. 1792. gr. 8.

Die edle Lüge; Schauspiel in einem Aufzuge; Fortsetzung von Menschenhaß und Reue. ebend. 1792. 8.

Der Papagay; ein Schauspiel in 3 Akten. ebend. 1792. 8.

Felizens Bild; aus dem Russischen des Herrn Gawrilo Romanowitsch von Derschawin übersetzt. Reval 1792. 4.

G. R. von Derschawin Gedichte; aus dem Russischen übersetzt. Leipzig 1793. gr. 8.

Die jüngsten Kinder meiner Laune; 1tes Bändchen. ebend. 1793. 2tes Bändchen; ebend. 1794. 3tes und 4tes Bändchen; ebend. 1795. 5tes und 6tes Bändchen; ebend. 1796. 8.

An das Publikum; dieses Blatt wird in allen Buchhandlungen Deutschlands gratis ausgegeben. 1794. 8. bezieht sich auf Bahrdt mit der eisernen Stirn.

Graf Benjowsky, oder die Verschwörung auf Kamtschaka; ein Schauspiel, Leipzig 1794. 8.

Sultan Wampum, oder die Wünsche; ein orientalisches Scherzspiel in 3 Aufzügen. Frankfurt und Leipzig 1795. (eigentlich 1794.) 8.

Armuth und Edelsinn; ein Lustspiel in 3 Aufzügen. Leipzig 1795. 8.

Der Mann von vierzig Jahren; ein Lustspiel in 1 Aufzuge, nach dem Französischen des Fayan bearbeitet. ebend. 1795. 8.

Die Spanier in Peru, oder Rolla's Tod; ein Trauerspiel. ebend. 1795. 8.

Die Negersklaven; ein historisch-dramatisches Gemählde in 3 Akten. ebend. 1795. 8.

Die Wittwe und das Reitpferd; eine dramatische Kleinigkeit. ebend. 1796. 8.

Journal für Petersburg, Kur- und Liefland.

Verschiedene kleine Freimaurerschriften.

Schauspiele; 5 Bände, mit 1 Titelkupfer und verschiedenen Titelvignetten. 8. Leipzig 1797.

Die Verläumder; ein Schauspiel in 5 Akten. Leipzig 1796.

Der Schutzgeist; eine wahre Geschichte. 8. 1797.

Fragmente über Recensentenunfug; eine Beilage zur Jenaer Litteraturzeitung. gr. 8. ebend. 1797.

Die Corsen; ein Schauspiel in 4 Akten. 8. Leipzig 1799.

Das Dorf im Gebürge; Schauspiel mit Gesang in 2 Akten. 8. Wien 1798.

Die silberne Hochzeit; Schauspiel in 5 Akten. 8. Leipzig 1799.

Ueble Laune, ein Schauspiel in 4 Akten; 8. Leipzig 1799.

Ueber meinen Aufenthalt in Wien und meine erbetene Dienstentlassung; gr. 8. Leipzig 1799.

Der Graf von Burgund; ein Schauspiel in 5 Akten, 8. Leipzig 1798.

La Peyrouse; ein Schauspiel in 2 Akten, 8. Leipzig 1798.

Die Versöhnung; ein Schauspiel in 5 Akten 8. Leipzig 1798.

Die Verwandschaften; ein Lustspiel in 5 Akten 8. Leipzig 1798.

Die Unglücklichen; ein Lustspiel in 1 Akt, 8. Leipzig 1798.

Der Wildfang; ein Lustspiel für die Verdauung in 3 Akten 8. Leipzig 1798.

Das Epigramm; ein Lustspiel in 4 Akten 1801.

Die kluge Frau im Walde, oder der stumme Ritter; Zauberspiel in 5 Akten, 8. Leipz. 1801.

Der Gefangene; Lustspiel in 1 Akt, 8. Leipzig 1800.

Das neue Jahrhundert; eine Posse in 1 Akt, 8. Leipzig 1801.

Johanna von Montfaucon; ein romant. Gemälde aus dem 14ten Jahrhundert in 5 Akten, 8. Leipzig 1800.

Die beiden Klingsberge; ein Lustspiel in 4 Akten, 8. Leipzig

Neue Schauspiele 4ter Band mit 1 Kupfer, 8. Leipzig 1800.

Lohn der Wahrheit; ein Schauspiel in 5 Akten 8. Leipzig 1801.

Das Schreibepult oder die Gefahren der Jugend; Schauspiel in 4 Akten, 8. Leipz. 1800.

Bayard; Schauspiel in 5 Aufzügen, 8. Leipzig.

Der alte Leibkutscher Peter des Großen; Lustspiel in 3 Aufzügen 8.

Der Besuch oder die Sucht zu glänzen; Lustspiel in 5 Akten, 8.

Octavia; Trauerspiel in 5 Akten, 8. Leipzig

Des Teufels Lustschloß; eine natürliche Zauberoper in 3 Akten, 8. Leipzig.

Gustav Wasa; Schauspiel in 5 Akten, 8. Leipzig

Die Zurückkunft des Vaters; ein Vorspiel, 8. ebend.

Das merkwürdigste Jahr meines Lebens; 2 Theile, mit Kupfern, 8. Berlin.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kotzebue, August von, 1761-1819

Über August von Kotzebue in den vorzüglichsten und interessantesten Verhä
ltnissen als Mensch, Dichter und Geschäftsmann Mit Rücksicht auf das merkwü
rdigste Lebensjahr, den litterarischen Verbindungen, Unternehmungen und
Fehden desselben , Mit dem Bildnisse dieses Dichters

Frankfurt a. M. 1802

Biogr. 586 ac
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10064357-8